

A. H. S.

## **Clarinde, oder die unglücklichen Folgen einer übereilten Liebe : in fünf Aufzügen**

Frankfurth: Leipzig, 1757

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816552878>

Druck Freier  Zugang





11-3



~~D. I. g. 1023.~~<sup>1-3</sup> Q-2763<sup>1-3</sup>

D. I. g.

# Clarinde,

oder

die unglücklichen Folgen einer über-  
eilten Liebe,

in Fünf Aufzügen,

von

A. S. G.



---

Frankfurt und Leipzig, 1757.

## Personen.

Herr Lisius, ein reicher Kaufmann.

Frau Lisius, dessen Ehefrau.

Orgast, ein junger Rathsherr, Herrn Lisius Sohn.

Herr Mimon, ein alter Banquier.

Clarinde, dessen Tochter, Liebhaberin des Orgasts.

Clythia, Cleants Tochter, versprochne Braut des Orgasts.

Rosaldo, ein Officier, Liebhaber der Clarinde.

Lisette, Clarindens Cammer-Mädgen.

Wacker, des Orgasts Bedienter.



# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Orgast allein.

**S**ein, wahrhaftig unsre Eltern haben Unrecht, wenn sie uns die Liebe unter den lächerlichsten Bildern vorstellen, wenn sie sich bestreben, uns diejenigen Triebe als schädlich und unvernünftig abzuschildern, welche doch eine unbeschreibliche Süßigkeit über die Bitterkeit dieses Lebens ausbreiten. O! wie thöricht handeln nicht diejenigen, welche der Menschlichkeit gleichsam zum Schimpfe, das ächte Vergnügen, welches eine unausbleibliche Würkung der Liebe ist, aus ihren Herzen auszumurzeln trachten, und ihre düstere Seele mit solchen Dingen beschäftigen, die mit nichts weniger, als einiger Anmuth verqesellschaftet sind. Ich erröthe vor Scham, wenn ich mich derjenigen Jahre erinnere, die ich so müßig zugebracht habe. In welchen sich mein Gefühle auf nichts weiter erstreckte, als wie ich meine ungeschickten Füße nach den Tacte setzen, mein unbändiges Pferd lenken, oder wohl gar meine Seelen-Kräfte mit Griechischen, Lateinischen, logicalschen und Mathematischen Grillen abnußen mögte. Was ist nicht vor eine glückselige Veränderung mit mir vorgegangen. Es ist wahr, ich habe meine Freyheit verlohren, ich bin in eine Slaveren gefallen, aber wie sehr wünschte ich nicht, daß selbige von einer ewigen Dauer seyn mögte. Ach reizende Clarinde! warum müssen die süßen Augenblicke, die mir in deinen Armen verschwunden sind, durch die lange Beraubung deiner unschätzbaren Gegenwart vergällt werden? Ich weiß nicht, warum der Kummer sich meines vor kurzen aufgeweckten Gemüths bemeißern will. Solltest du wohl in deiner 2c. doch da kommt meine Philosophische Mamma her, sie wird mich wohl wieder mit ihren Lebens-Regeln und Tugend-Lehren quälen.

4

## Andree Auftritt.

Frau Lissus und Orgast.

Frau Lissus.

Ich weiß nicht, mein Sohn, (sie hustet) warum du seit einigen Wochen deine ganze Gemüths - Art geändert hast. Ich weiß nicht, ob ich mich über diese Veränderung mehr freuen, oder bekümmern soll. Ich habe nun schon aus unzähligen Beyspielen gesehen, daß die Jugend in seinen Leidenschaften niemals die Mittelstraße halten kann. Sie verfällt allemal auf Thorheiten. Nur dauert mich, (sie hustet zweymahl) daß dich meine mütterlichen Ermahnungen, die ich bey deiner Erziehung gleichsam verschwendet habe, von diesem Fehler nicht haben befreien können. Sonst liebtest du die Gesellschaft, und kamst oft ganze Tage und Nächte nicht nach Hause. Jetzt ersiehst du diese Untugend mit einer andern, indem du die Einsamkeit gar zu sehr liebst, und du bist wohl schon verdrüsslich, daß ich deine tiefen Betrachtungen unterbrochen habe. Doch eine Mutter muß niemals ermüden, an dem Wohle ihrer Kinder zu bauen. Du kannst leicht schließen, daß ich dich liebe, da ich meinen schwindsüchtigen Körper einer so großen Gefahr aussetze, und durch so viele Zimmer zu dir komme. (Sie fängt sehr zu husten an.) Gib mir einen Stuhl, mein Sohn, daß ich deine Vertheidigung recht geruhig anhören kann. (Er reicht ihr einen Stuhl, sie setzt sich.) Nun, mein Sohn, ich glaube nicht, wenn du die Pflichten wohlgearteter Kinder erwägen willst, daß du länger anstehen wirst, mir die Ursache deines Kummer zu entdecken. (Orgast reibt sich die Stirne, und hustet beständig, und thut, als wenn er vor dem Husten nicht reden könnte.)

St. Lis. Je, mein Sohn, ich will doch nicht hoffen, daß du gleiche Schicksale mit deiner Mutter haben, und die Schwindsucht bekommen wirst. Jungen Leuten ist diese Krankheit weit gefährlicher. Denn mein Doctor schreibt es bloß meinem herannahenden Alter zu, daß mir diese Krankheit nicht schon längst den Tod verursacht hat. Doch ich sterbe ganz willig. Das Schicksal unsrer Tage steht nicht in unsern Händen, wir müssen es uns gefallen lassen, ob es dieselben fristen, oder verkürzen will. Jetzt will ich nur von der Veränderung reden, die in deinem Gemüthe vorgegangen ist.

Org. Liebstes Mammagen, ich kann ihnen versichern, daß diejenige Schwermuth, die sie mir andichten, nichts weniger ist, als das, wovor sie sie ansehen. Es rühret blos von der Lesung eines Französischen Werkgens (\*) her, in welchem die traurigen Schicksale zweyer unglücklichen Eheleute so beweglich geschildert waren, daß ich mir die Gedanken davon noch nicht aus dem Sinne schlagen kann.

34

(\*) *Les epoux malheureux.* Vid. *Bibliothèque choisie & amusante*, Tom. II.

Zudem bitte ich gehorsamst, mich wenigstens heute mit ihren wohlmeynenden Lehren zu verschonen, weil diejenige Scharfsinnigkeit, die in denselben verborgen liegt, viel Nachdenkens erfordert, und dieses dürfte mir wohl bey meinen jezigen Umständen nicht dienlich seyn.

**Fr. Lis.** O, mein Sohn, wie lächerlich hast du nicht deine Vertheidigung eingerichtet. Du suchst mich zu überreden, daß du so ein zartes Gefühle hättest, daß die Noth andrer Leute einen so gewaltigen Einfluß in dein Gemüthe habe. (Sie lacht gezwungen.) Nein, nein, das glaube ich nimmer nicht.

**Org.** Aber gleichwohl haben sie mir öfters ganze Stunden von der Gewalt einer wohlgesetzten Rede vorgepredigt, und ich erinnere mich noch, daß sie mich eines harten und süßlosen Sinnes beschuldigten, da ich über die Feuersbrunst des verheerten Troja, welches sie auf ein Chartenblatt gemahlt hatten, nicht weinen wollte.

**Fr. Lis.** Eben dieses ist es, mein Sohn, (sie hustet gewaltig) warum ich gar nicht glauben kann, daß das Unglück zweyer Personen dich rühren sollte, da du bey dem Untergange eines ganzen Reichs, einer so schönen Stadt, bey der wütenden Flamme, die ich gewiß recht natürlich gemahlt hatte, so gleichgültig warst.

**Org.** Ja, ja, liebe Mamma, die Flamme wütete recht natürlich auf ihrem Chartenblatte, es war mir nicht anders, als wenn ich das Gepraße der einstürzenden Thürme und Häuser, und das Geschrey der verbrennten oder getödeten Personen hörte, nur konnte ich mich nicht entschließen, darüber zu weinen, weil ich mich zumahl auf meinen Schulbänken gehört zu haben erinnern kann, daß es viele unter den Gelehrten gegeben hat, die an der Wahrheit dieser Geschichte gänzlich gezweifelt haben.

**Fr. Lis.** Was sagst du? (heftig) die Gelehrten sind nicht klug, wenn sie an einer Sache zweifeln, die ich in meinem Leben wohl tausendmahl gemahlt und gestochen gesehen habe, und wo mir recht ist, so steht dieser Kupferstich so gar vor der Opera des Virgilii, der vor mehr als 6.700. Jahren gelebt hat. Ich habe mir blos das Buch wegen des schönen Bildes gekauft, ob ich gleich kein Griechisch verstehe, damit ich nur mein Mitleiden bey dem Unglücke meiner Mitchristen üben kann.

**Org.** Ach, liebe Mamma, (er lacht) Virgilius hat niemahls Opfern geschrieben. Diese sind nur eine Erfindung des neuern Wises. Sie irren sich auch in der Zeitrechnung, denn er hat vor länger als 1700. Jahren gelebt, und seine Hirten- Feldbau- und Helden- Lieder sind nicht in Griechischer, sondern Lateinischer Sprache abgefaßt. Und ich weiß nicht, warum sie an mir das Mitleiden gegen die verfolgte Tugend tadeln, da sie doch bey dem Unglücke der Heyden so zärtlich sind, die sie vielleicht auch vor ihre Nebenchristen halten.

**Fr. Lis.** Seht doch den wohlgerathnen Sohn. Wie ich merke, so bist du nur verdrüsslich, meine mütterlichen Ermahnungen anzuhören, aber aufgeweckt genug, mich mit einem unleidlichen Widerspruche zu plagen. Du willst klüger seyn als deine Mutter, die noch einmahl so alt ist als du, und bist so unverschämt, Dinge zu leugnen, die doch ausgemachte Wahrheiten sind. Du wärst wohl wegen genug, dem Priester auf der Canzel zu widerstreiten, wenn er sagt, daß jezo die letzten Tage sind, und würdest ihm weis machen wollen, die Welt würde noch etliche Jahrtausende stehen. Du Religionsverächter! du verwegner Widersprecher! du ungesitteter Sohn! Du bringst mich noch mit deinem Widerspruche ins Grab. Und wie schön hab ich das Geld zu deinem Studieren angewendet, ich hätte es gewiß nicht gethan, wenn ich vorher gesehen hätte, daß ein unverschämter Klügling aus dir werden würde.

**Org.** Erzürnen sie sich nicht, Mamma, ich habe mich geirret, es sollte mich ewig reuen, wenn ich durch meinen Widerspruch ihren Tod beschleunigen sollte.

**Fr. Lis.** Nun, wohlan, besinne dich, ob du meinem Befehle gehorsamen wirst, wenn du dich nicht der gerechten Ahndung einer beleidigten Mutter aussetzen willst.

**Org.** Nun denn, sie verlangen die Entwicklung meines Kummers. Wie gerne würden sie nicht wünschen, selbigen niemahls erfahren zu haben. Es sind ohngefehr 5. Wochen, als Herr Drintes, der sich vor einen Schiffs-Capitain ausgab, bey uns war. Dieser verstand die Chiromantie, oder die Wissenschaft, die Schicksale der Menschen aus den Linien der Hände vorher zu sehen, aus dem Grunde. Und eben dieser sagte mir, da sie ihm bey Ueberreichung des Tellers die Hand blößten, daß ic.

**Fr. Lis.** Nun was denn, sage es nur heraus. Mich kann nichts bewegen. Die Herren sind mancmahl lose. Sagte er etwa, daß ich bey meiner Verhehlung keine Jungfer mehr gewesen wäre, oder was sagte er sonst, hurtig, ich bin recht neugierig es zu erfahren.

**Org.** Ach nein, nichts weniger, darüber würde ich mich eben nicht betrüben. Doch erlassen sie mir die Vollziehung dieses verdrüsslichen Befehls.

**Fr. Lis.** Du treibst meine Gedult aufs höchste. Gleich gehorche mir, was sagte er.

**Org.** Daß sie in wenig Monathen sterben würden.

**Fr. Lis.** Was sagte der Bösewicht? Ich sterben. Der Landstreicher. Ich habe gleich aus seinen tückischen Mienen gemuthmaßet, daß er ein böser Mensch seyn mußte. Doch wer weiß, was der Himmel über mich beschlossen hat. Ich sterben. Ich soll in der Helfre meiner Jahre hingerissen werden. Ja, ja, ich sub-  
le

le schon, daß die Kräfte meines Lebens zusehend abnehmen. Die Knie wollen die Last des Körpers nicht mehr tragen. Ach gerechter Himmel!

Org. Sehen sie, liebe Mamma, wie schädlich Ihnen mein Gehorsam gewesen ist. Doch sie 2c.

Fr. Lis. Schweig! ich muß gehen, daß mich der Tod nicht in deinem Zimmer übereilt. Ich will wenigstens auf meinem Bette sterben.

(Sie geht hustend ab.)

## Dritter Auftritt.

Herr Lisius, Orgast und Wacker.

Herr Lisius.

Nun, mein Sohn, du wirst aus meinem Verhalten überzeugt seyn, daß ich gar nicht von derjenigen Art mürrischer Väter bin, die sich als Tyrannen ihrer Kinder aufführen. Du wirst wissen, daß ich dich allemahl mit Sanftmuth, und niemals mit Poltern oder Scheltworten, zu lenken gesucht habe. Und meine Bemühungen sind jederzeit glücklicher gewesen als jener ihre. Jetzt komme ich blos auf Antrieb deiner wunderlichen Mutter her, die an dir seit einigen Wochen ein niedergeschlagenes Gemüthe will entdeckt haben, und diese eben hat mir befohlen, mich bestens zu bemühen, um die Ursache deines Kummers von dir heraus zu locken.

Wack. Aber Herr Lisius, ich hab mein Tage gehört, daß die Männer den Weibern, und nicht die Weiber den Männern befehlen sollen. Ich meines Orts würde mich nimmermehr den Befehlen meiner Frau unterwerfen.

Fr. Lis. Du bist ein einfältiger Kerl, weißt du denn nicht, daß der verständigste allemahl nachgeben muß. Und was kann ich davor, daß meine Frau weniger Verstand hat, als ich.

Wack. Ey was, Herr Lisius, ihre Frau liebste hätte keinen Verstand, das können sie nicht verantworten. Sie redet ja öfters so gelehrt als ein Doctor, und weiß sich in Gesellschaft andrer Frauenzimmer so ein Ansehen zu geben, wie der Schulmeister aus meinem Dorfe unter seinen Bauern.

Fr. Lis. Ja ja, Wacker, du hast Recht. Ich bin mit der Aufführung meiner Frau gar nicht zufrieden. Es ist mit solchen Leuten übel umzugehen, die Ihnen viel zu wissen schmeicheln, und doch in der That nichts wissen. Es mag meiner Frau gar nicht recht seyn, daß sie einen Kaufmann zum Manne hat, drum will sie mich gar umgüssen, und einen Gelehrten aus mir machen. Sie redet oft ganze Stunden ungereimtes Zeug mit mir, das ich nicht verstehe, und dabey ich vor Ungedult rasend werden mögte. Ich verstehe meine Rechnungen. Ich weiß, wie ich mich

mich bey dem Ein- und Verkauf meiner Waaren klug und vorsichtig verhalten soll, und das ist eine Gelehrsamkeit, die Geld einbringt. Wenn sich meine Frau auf den Strückerstrumpf und Nähmen so gut verstünde, als ich auf meine Handlung, so würde ich sie vor eine verständige Frau halten, da ich sie jezo vor eine Närrin anzusehen, durch ihre abgeschmackte Lebensart gezwungen bin. Doch habe ich den Vortheil, daß ich meine Christengedult bey ihrer Aufführung üben kann. Denn wenn sie anfängt zu schmälen, so gehe ich auf die Seite, und gebe ihr durch meine Gegenwart keinen fernern Anlaß zu zanken. Ietzlich sagte sie zu mir, ich wäre so thumm wie Socrates, und wüßte mit ihr als einer andern Lucretia nicht umzugehen. Erkläre mir doch dieses Gleichnuß, mein Sohn. Ich habe in meinem Leben nichts von diesen beyden Leuten gehört.

Org. Socrates, liebster Herr Vater, ist ein alter heydnischer Weltweiser gewesen, der sich durch seinen göttlichen Verstand einen unsterblichen Nachruf erworben hat. Nur war dieses sein Unglück, daß er mit einem rechten Muster einer bösen Frau gestraft war.

Zr. Lis. Also hat meine Frau wohl wider ihren Willen die Wahrheit gesagt. Ich bin zwar kein Weltweiser. Ich verlange auch meinen Nahmen nicht zu verewigen; Aber wahrhaftig, das Unglück, nehmlich eine böse und unerträgliche Frau, habe ich mit diesem ehrlichen Manne gemein. Nun wer war denn die Lucretia?

Org. Dieses war eine vornehme römische Dame, die, weil sie von einem römischen Prinzen mit Gewalt zum Ehebruche gezwungen wurde, aus einer unerhörten Keuschheit sich selbst erstach.

Zr. Lis. O mein Gott! dieses Gleichnuß schießt sich gar nicht daher. Ich traue meiner Frau alles gutes zu. Aber ihre Keuschheit ist wohl mehr eine Tugend ihres schwindstüchtigen Körpers, als ihrer Seele. Und es würde wohl erst unser ganzes hiesiges Frauenzimmer aussterben müssen, ehe einer so närrisch seyn würde, sich in meine Frau zu verlieben. Nein, nein, die Eifersucht plagt mich gar nicht. Doch ich höre sie reden. Wacker, gehe doch und siehe zu, was sie will. (Wacker geht ab.) Du aber mein Sohn, erlöse mir doch die Ursache deines Kummers, und versuche dir zu meiner Zärtlichkeit alles dasjenige, welches zur Hebung desselben beförderlich seyn mag.

Org. Ich weiß nicht, Herr Vater, warum ich so unglücklich bin, ihnen durch mein Verhalten den Verdacht einzulösen, als wenn meine jezige etwas ernsthafte Aufführung von einer Schwermüth herrührte. Ich habe nunmehr diejenigen Jahre erreicht, da sich der reife Verstand mit solchen Vorwürfen beschäftigt, die eine gesetzte Lebensart erfordern, und welche diejenige Freymüthigkeit nach und nach auszurotten pflegen, die in unsern jüngern Jahren Anlaß zu allerhand lächerlichen Thorheiten giebt. Bedenken sie, daß die Wichtigkeit desjenigen Amtes, zu welchen sie mich durch

durch ihre väterliche Vorsorge erhoben haben, auch in den äußern Sitten ein anständiges Verhalten verlangt, und mir nicht erlaubt, die Zeit mit allerhand kurzweiligen Possen zu verderben.

**Er. Lis.** Ach mein Sohn, dieses ist eine Sprache, die ich dich heute zum erstenmale reden höre. Ich bin zwar deiner Meynung, daß die Wichtigkeit des Amtes, das du jezo bekleidest, eine Lebensart erfordert, die von deiner vorigen in etwas unterschieden seyn muß. Unterdessen hast du nicht recht, daß du in den Jahren, da uns ein lustiges Gemüthe gar nicht beschimpft, schon wie ein abgelebter Mann thun willst, der wegen seines kalten Geblütes ein erlaubtes Vergnügen vor ungeremt und unzulässig hält. Nein, nein, dieser Meynung bin ich nicht. Ob ich gleich schon mein 56stes Jahr erreicht habe, und jezo in einem Stufenjahre stehe, die man doch gemeinlich als unserm Leben gefährliche Jahre auszieht, so bin ich doch noch lustig und guter Dinge, und betrübe mich über nichts. Wenn mir gleich deine Mutter das Leben manchmal sauer machen will, so schreibe ich mir doch dieses kleine Ungemach selbst zu, daß ich bey der Wahl einer Frau nicht vorsichtiger gewesen bin. Und dieses beruhiget mich allemal. Doch höre an, mein Sohn, ich bin zu väterlich gesinnt, als daß ich dir einige Vorwürfe machen sollte, ich habe einen Anschlag gefaßt, der dich von deinem Kummer heilen wird, und du hast dabey weiter nichts zu thun, als Ja zu sagen.

**Org.** Sie wissen, Herr Vater, daß ich ihre Befehle jederzeit als die Richtschnur meiner Handlungen angesehen habe, und ich werde mich auch anjezo bemühen, ihnen hievon ein Zeugniß zu geben.

**Er. Lis.** Nun wohl! denn, ich halte davor, daß deine jezige mürrische Aufsehrung eine Wirkung der Liebe ist. (Orgast singt.) Und es ist dir auch gar keine Schande, mir diejenige Leidenschaft anzuvertrauen, die uns der Schöpfer gleichsam ins Herze geschrieben hat, und die ohnstreitig vieles zu unsrer Glückseligkeit beyträgt. Deswegen habe ich den Herrn Cleant, einen alten guten Freund, um seine Jungfer Tochter vor dich angesprochen. Sie ist schöne, artig, reich, und ich habe in euern jüngern Jahren wohl angemerkt, daß eine große Gleichheit der Gemüther, welche vor allen Dingen zur Vereinigung zweyer Personen gehört, bey euch war, denn du batest mich gar öfters, daß ich dir erlauben möchte, zu der kleinen Clostrie zu gehen. Nun rede, mein Sohn, dieses Bündniß wird dir wohl schwerlich zuwider seyn, und wird unsrer Familie zur Ehre und Vortheil gereichen.

**Org.** Ey was, Herr Vater, ich bin nichts weniger als schwehmüthig. Ich brauche dergleichen Heilmittel nicht. Ich weiß es zwar wohl, daß es keine Schande ist, das zärtliche Gefühle seines Herzens zu bekennen. Ich weiß auch, daß viele die Liebe vor ein Kennzeichen einer edlen Seele, die zu allen großen Unternehmungen geschickt ist, ansehen, aber sollte ich auch nummernmehr eine edle See-

le haben, so mag ich doch die Clythia nicht. In unsern Gemüthern ist gar keine Gleichförmigkeit anzutreffen.

Zr. Lis. Gemach, gemach, mein Sohn, wie ich höre, so thut mein Vorschlag ganz widrige Wirkung. Ich mutmaste, fast und nicht ohne Grunde, daß sich schon eine andre Schöne deines Herzens bemeistert hat, und du darfst mir nur deine Liebe frey bekennen, ich will alle Mühe anwenden, deine Ruhe wieder herzustellen.

(Orgast befinnt sich.)  
Org. Nun denn, liebster Herr Vater, ich würde alle kindliche Pflicht gegen einen so liebeichen Vater aus den Augen sehen, wenn ich ihnen mein Geheimniß länger verheelen wollte. Ich liebe ic.

Zr. Lis. O wie erfreut mich nicht deine Aufrichtigkeit, mein Sohn, ich bin recht begierig, die Ueberwinderin deines Herzens zu erfahren.

Org. Ich liebe . . . Clarinden, Herrn Mimons Jungfrau Tochter. Sie liebt mich wieder. Und die genaueste Uebereinstimmung unsrer Leidenschaften hat unsre Gemüther schon aufs zärtlichste mit einander vereinigt. Nun bedenken sie, Herr Vater, ob ihre lange Abwesenheit mir nicht Ursache mich zu bekümmern giebt. Es ist einem liebenden nichts empfindlicher, als wenn er von dem Vorwurfe seiner Gedanken, von derjenigen, die er anbetet, entfernt seyn, und die Hälfte seines Herzens, die ihm seine Schöne entwendet hat, so lange missen muß. O annehmliche Clarinde, nur du alleine bist fähig, diejenigen Nebel zu zerstreuen, die sich um mein Gemüthe gezogen haben. Doch verzeihen sie, Herr Vater. Wenn sie jemahls stark geliebet haben, so werden sie auch wissen, wie leichtlich ein Verliebter auf Ausschweifungen gerathen kann.

Zr. Lis. Nein nein, mein Sohn, die Heftigkeit deiner Leidenschaft beleidiget mich gar nicht. Ich kann mich erinnern, daß ich es ehemals auch so machte. Aber diese Stärke meiner Liebe dauerte kaum bis 4. Wochen nach meiner Verhehlung. Denn da nahm meine Frau eine ganz andre Gemüthsart an, die ich bey ihr als Jungfer niemals entdeckt zu haben vermeinte. Man ist freylich in der Liebe manchmal blind.

Wack. Herr Lisius, dero Frau Gemahlin läßt sie ruffen. Sie hat noch niemals so arg gehuffet als heute. Sie verlangt sie noch einmal zu sehen. Denn sie glaubt gewiß, daß sie sich schon in den letzten Stunden ihres Lebens befindet.

Zr. Lis. Meine Frau ist wunderbarlich, wenn sie schon so vielmal gestorben wäre, als sie sichs eingebildet hat, so hätte ich unterdessen ein ganz Duzend Weiber gehabt haben können. Man stirbt nicht gleich. Was dich anlangt, mein Sohn, so fangst du versichert seyn, daß ich an deiner Beruhigung arbeiten werde. Es ist nichts mehr übrig, als daß ich deiner Mutter meine Meynung bezubringen suche.

Org. Sie schenken ihrem Sohne durch diese Gürtigkeit gleichsam zum zweyten

termale das Leben. Nur befürchte ich, daß meine Mamma nicht so billig seyn dürfte, als sie.

Er. Lis. Nun, nun, sey nur zufrieden, ich will mein möglichstes thun.

(Er geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Orgast und Wacker.

Wacker.

Se, mein Herr, wie kömmt es denn, daß sie auf einmahl so eine lustige Mine an sich genommen haben? Ist etwa Mad. Clarinde wieder gekommen, oder was haben sie sonst erfreulichs erfahren? Sie wissen, daß ich gerne an ihrer Freude mit Theil nehme.

Org. Höre nur, Wacker, gleich jezo habe ich meinem Vater mein ganzes Liebesverständniß mit Clarinden entdeckt, er war so billig, und stund von seiner mir voraeschlagenen Heyrath mit der Clythia auf einmahl ab. Und versprach noch, mir allen Vorschub zu thun, und an meiner Beruhigung nach Möglichkeit zu arbeiten. Habe ich nicht Ursache, mich über die Gütigkeit meines Vaters zu erfreuen? Nun fehlt nichts mehr, als die Gegenwart meiner geliebten Clarinde, so würde ich erst recht lustig, vergnügt, ja ganz außer mir seyn. O Clarinde! O mein gütiger Vater!

Wack. (lacht) Ja, ja, sie haben einen guten Vater, und wenn sie noch darzu eine schöne Mamma hätten, so würde ihr Herr Vater in doppelten Verstande gut seyn.

Org. Schweig, unnützer Plauderer, sage mir lieber, ob Clarinde wieder gekommen ist.

Wack. Das ist warlich eine Frage, die wohl leichtlich niemand, als ein Verliebter, an mich thun wird. Denn die haben manchmal ein paar Sinne zu wenig. Ich komme aus der Mamma Zimmer, da wissen sie nichts von Clarinden zu sagen. Da reden sie von lauter Tod und Sterben.

Org. Was Tod und Sterben! Wenn nur Clarinde lebt, und bald wieder kömmt, so frag ich nach allen nichts. Jezt will ich gleich hingehen, und zusehen, ob ich nichts von ihr erfahren kann.

(Er geht springend ab.)

## Fünfter Auftritt.

Wacker allein.

**G**erechter Himmel! was für albern Zeug fangen nicht verliebte Leute an. Es ist nicht anders. Die Liebe muß die ganze Natur verändern können. Das sehe ich an meinem Herrn. Vor ungefähr einem Jahre war er lustig, aber nicht in dem Grade, wie jezo. Drauf wurde er mit der Clarinde bekannt. Seit dem die verreißt ist, ward er ganz tieffinnig, und wußte öfters vor Grillen nicht, was er that. Nunmehr, da ihm sein Vater einige Hoffnung zur Erlangung seines Endzwecks macht, ist er ganz ausgelassen, und thut wie unsinnig. Jetzt ist er fortgelaufen, und wie ich sehe, ohne Hut und Degen, denn ich habe die Schlüssel zu seinem Schranke. Was müssen in aller Welt die Leute von einem Menschen denken, der in einem öffentlichen Amte sitzt, und in so närrischem Aufzuge auf der Gasse herum läuft. Er ist auf einmal ein Franzose geworden, denn von diesen habe ich einstmals sagen gehört, daß ihr Verstand niemals schwächer wäre, als wenn sie ein Frauenzimmer anbeteten, denn lieben sollen sie gar nicht, und daß sie öfters bey dieser Leidenschaft die gröbsten und lächerlichsten Thorheiten bequengten. Mein, der Himmel bewahre mich vor die Liebe. Meines Herrn Aufführung hat mir einen rechten Eckel vor dieselbe beygebracht. Doch ich will nur gehen, und ihm den Hut und Degen nachtragen. Vielleicht sind die Leute so gütig, und schreiben diese Thorheit seinen überhäuften Amtsgeschäften zu, die ich meines Orts nichts anderm, als seiner närrischen Liebe beymessen kann.

Ende des ersten Aufzugs.



Am

# Andrer Aufzug.

## Erster Auftritt.

Clarinde alleine.

**S** grausames Verhängniß! ist es noch nicht genug, daß du mich seit einigen Wochen von der geliebten Seite meines Orgasts gerissen hast? Willst du deine Wuth noch höher treiben, und mich bey meiner Rückkunft, von der ich mir doch so vieles Vergnügen prophezeyte, mit einem unerträglichem Liebhaber quälen, der mir durch seine abgeschmackte Lebensart den Verlust meines zärtlichen, meines artigen Orgasts nur desto schmerzlicher macht. Nein, nimmermehr soll es meinem wunderlichen Vater glücken. Nimmermehr soll er diejenigen Absichten erreichen, die auf das Unglück seiner Tochter abzielen. Es ist wahr, Vernunft und Natur verbinden mich, meinen Willen seinen Befehlen zu unterwerfen, aber nur die Liebe ist von diesen Gesetzen frey. Diese läßt sich nicht beherrschen, und will bey der Wahl eines geliebten Gegenstandes außer den Trieben seines Herzens keinen andern Rathgeber leiden. Bishero habe ich ihm mein Verständniß mit dem Orgast bestens verschwiegen, aber nunmehr ist es hohe Zeit, ihm ein Geheimniß zu eröffnen, dessen Verhehlung mich in die äußerste Verzweiflung stürzen würde. Ich will hingehen, ich will mich ihm zu Füßen werfen. Ich will bitten. Ich will flehen. Ich will weinen, und können ihn meine Thränen nicht erweichen, so muß ich auf gewaltsamere Mittel denken, zu meinem Endzwecke zu gelangen. Doch was nehme ich vor, sollte ich wohl meinem Liebhaber, der vielleicht, wie sein ganzes Geschlechte, bey meiner Liebe nichts anders sucht, als sich nur zu vergnügen, alle Liebe, alle Ehrfurcht, die ich meinem Vater schuldig bin, aufopfern? Nein, nimmermehr. Doch was unterfange ich. Mein ganzer Vorsatz wird von der Macht meiner Liebe hingerissen. Wohl, ich will ihn lieben, und weder mein Vater, noch das mächtigere Schicksal sollen unsrer Neigung anders, als durch den Tod hinderlich seyn. Doch ach Himmel, hier kommt mein närrischer Liebhaber her, ich muß mich mit Standhaftigkeit waschen, wenn mir nicht sein bloßes Ansehen erschrecklich seyn soll.

## Andrer Auftritt.

Rosaldo und die vorige.

(Rosaldo bleibt am Ende des Theaters stehen, und pust sich erst die Schuh, und nimmt nachgehends die Rehrpürste, sein Kleid und Hut zu reinigen. Endlich kommt er mit großen Schritten und vielen Verbeugungen zur Clarinde getreten.)

Rosaldo.

Verzeihen sie, anbetenswürdige Clarinde, daß ich diejenigen Stunden, seit dem sie von ihrer Reise retournirt sind, so schändlich versäumt, und ihnen nicht eher meine Slaverey bezeigt habe, zu welcher mir die Seltenheiten ihrer Verdienste die unzerbrechlichen Ketten geschmiedet haben. Es ist wahr, ich habe in meinen unzähligen Feldzügen, die ich wider die Türken, Hendamacken, Spanier, Neapolitaner und Franzosen gethan, viele Schönheiten gesehen, ich habe aber mein Herz, ob ich gleich ein Officier bin, wider ihren Reiz mit einer solchen Standhaftigkeit gewafnet und umschant, daß es ihnen sogar schwehr werden dürfte zu glauben. Ich preise mich aber glücklich, daß ich dieses Herz, (er reißet die Weste auf, und entblößt sein Herz. Clarinde tritt zornig zurücke) dieses tapfre Herz, nicht eher der liebe unterworfen habe, bis ich in ihnen ein würdiges objet de ma tendresse gefunden habe. O wie lange muß die Natur nicht auf die Bildung ihres unvergleichlichen Körpers gesonnen haben. Ich bin entzückt, wenn ich nur die excellente Gorge betrachte, (er greift ihr an den Hals, sie stößt ihn heftig zurücke) und wenn ich zumahl von der Vortreflichkeit der sichtbaren Welt auf die andern Reizungen der unsichtbaren schlüsse, so möchte ich vor Vergnügen zerplahen. Ich weiß es schon, himmelsche Clarinde, sie lieben mich, sie werden meinen Verdiensten nicht widerstehen können. Sie erhalten an mir einen recht wohlgebauten Mann. Einen Mann, den alle Frauenzimmer verehrt haben. Und hätten sie sehen sollen, wie vergeblich mich eine gewisse Marquisin auf ihren Knien um meine Segengunst anflehete, sie würden mich gleich unarmen.

Clar. Stille, stille, Herr Officier, bewundern sie immer nicht die Bildung meines Leibes, sondern vielmehr diejenige Gedult, womit ich ihre Thorheiten angehört habe. Ihre lächerlichen Unvollkommenheiten sind zu sichtbar, als daß die mittelmäßigen und unverdienten Vorzüge des Glücks dieselbigen verdunkeln könnten. Sie reden von großen Thaten, von Würden, Sengen und Brennen. Dieses verwundert mich nicht; denn sie haben diesen Fehler mit den meisten ihres Geschlechts gemein. Doch wenn ich von ihnen den Schauplatz ihrer Heldenthaten zu sehen verlangte, so würden sie mich gewiß auf die Wiesen ihres Guthes führen müssen, auf welchen man vielleicht noch die Fußstapfen ihrer vierfüßigen Feinde finden kann.

Fann. Dem sey aber wie ihm wolle. Glauben sie nicht, daß ich so tyrannisch gegen mich selbst und meine Neigungen handeln werde, sie zu lieben, und daß die Befehle meines Vaters mich nimmermehr dahin werden bringen können. Gehen sie nach Frankreich oder Spanien, vielleicht werden die dasigen Schönheiten empfindlicher vor ihre Verdienste seyn, als bey uns. Einen Herrn, wie sie zumahl sind, fußfällig um liebe anzuflehn, ist eine Niederträchtigkeit, die ich meiner geringsten Magd nicht vergeben würde.

Rosal. (Er lacht.) Ach meine Schöne, ich kenne schon die Sprödigkeit, die ihrem Geschlechte ganz eigen ist. Ich weiß, daß man weder Schimpfworte noch Drohungen achten, und das innere Herz einer Schönheit niemals nach dem äußern Verhalten beurtheilen muß. Sie droht öftters mit dem Munde, und ist doch ganz andrer Meynung, und verlangt nichts so sehr, als dasjenige, was sie mit dem größten Eifer zu verweigern scheint. Ma foi, gegen mir sollten sie diese Art d'agir nicht brauchen, sondern nur gegen solche, die Lehrlinge in der liebe sind. Denn ich lüge nicht, wenn ich ihnen zuschwöhre, das ich mich aufs Frauenzimmer eben so gut verstehe, als auf meine Pferde. Wenn sie gar zu wilde werden, muß man ihnen das Futter entziehen. Sie mögen sich nun wehren wie sie wollen, so werden sie doch meine Frau, wie will ich hernach über ihre Sprödigkeit lachen. Ha ha ha ha.

Clar. Ich sehe schon, Herr Rosaldo, sie wollen zeigen, daß sie nicht nur als ein prahlerischer und lächerlicher Officier, sondern auch als ein grober und ungeschliffner Dorfjunker zu leben wissen. Schweigen sie mit solchen Reden, die mir und meinem ganzen Geschlechte schimpflich sind, und vermeiden sie alsbald meine Gegenwart, wenn ich sie nicht durch meine Leute darzu zwingen lassen soll.

Rosal. Was Teuffel, Madem. unterstehen sie sich, als ein Kaufmannsmägden solche anzüglische Worte gegen einen Gentilhomme auszusprechen. Ich will den Besitz ihrer Person, den ich so nur auf eine viertel Stunde gewünscht hätte, gar gerne einem schlechteren überlassen, den sie besser verdienen, als eine Standsperson, wie ich bin.

(Er geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Clarinde und Lisette.

Lisette.

Nein, nein, mein liebes Clarindgen, sie haben gar nicht recht gethan, daß sie mir nicht schon längst ihr liebes - Verständniß mit dem Orgast entdeckt haben. Glauben sie ja nicht, daß ich so tumm bin, daß ich es nicht hätte merken sollen. Ich habe jederzeit so wohl auf ihre als des Orgasts Aufführung genau Achtung gegeben. Ich habe die ganze Historie ihrer Leidenschaften ausstudiret. Im Anfange, da des

Dr.

Orgasts Liebe ihre erste Wurzeln faßte, habe ich wohl bemerkt, daß er auf alle ihre Tritte und Schritte Achtung gab. Er folgte ihnen nach, und suchte auf alle Weise Gelegenheit, mit ihnen zu reden. Er fand sie lange nicht, bis er einst, da sie auf den Markt giengen, ihnen das Schnupftuch mit Gelde aus der Tasche zog, und vorgab, er hätte es gefunden. Ich merkte wohl seine List, und ich würde ihm gewiß in seinem Vorhaben hinderlich gewesen seyn, wenn er nicht durch einen Ducaten, den er mir zu gleicher Zeit in die Hand drückte, mich verschwiegen und gefällig zu machen, gewußt hätte. Die Art, womit er ihnen bey erster Unterredung unterschiedene Schmeicheleyen vorsagte, gefiel ihnen, und sie gaben sattfam vielleicht wider ihren Willen zu verstehen, daß ihnen seine Person nicht gleichgültig war. Kurz, darauf hat er an sie geschrieben, das weiß ich auch, ob sie mirs gleich verheelt haben, denn ich habe sie etliche mahl angetroffen, daß sie bey meiner Ankunft ins Zimmer ein Zettelgen in die Tasche steckten, und ich konnte gleich in ihren heitern Mienen den ganzen Inhalt davon lesen. Nachgehends hat er, ich weiß nicht durch was vor einen Kunstgrif, den Zutritt bey ihren Eltern gefunden. Er führte sie in die Bälle und Schauspiele. Er begleitete sie in ihren Spaziergängen. Kurz, ich habe aus den sanften Empörungen ihres Herzens, aus den unversehnen Unruhen, und den zärtlichen Bestürzungen, die sich bey allen ihren Unterredungen sehen ließen, und die unfehlbare Merkmale der Liebe sind, sattfam wahrgenommen, daß Herr Orgast sich nicht über ihre Sprödigkeit zu beschwehren Ursache haben würde. Und in dieser Meynung wurde ich noch mehr bestärkt bey dem Spaziergange nach W . . . , bey welchem ich sie begleiten mußte. O was für ein annehmliches lächeln, was vor zarte Blicke, was vor schmachtende Seufzer wurden nicht damals von ihrer Seite verschwendet. Und wenn dieses geschieht, darf ein Liebhaber sich nur ganz kühne auf die Eroberung des Herzens seiner Schöne Staat machen, und es fehlt ihm alsdenn nichts mehr, als ein wenig Herzhaftigkeit, so kann er sich bey seiner Gebieterin aller Freyheiten ungestraft bedienen. Das übrige will ich nur denken.

Clar. Ach Schweig, Lisette, und erinnere mich nicht an eine Liebe, die mir durch den unglücklichen Fortgang so sehr vergällt wird. Ach Himmel! warum hast du uns doch ein zärtlich Herze gegeben, wenn du nicht zugleich die Hindernisse heben willst, die unsern Veranügen jederzeit im Weeg treten. Ach Orgast! ach unbilliger Vater! (Sie weint.)

Lis. Je, meine Jungfer, warum wollen sie denn weinen, ich habe allemal gelacht, wenn ich die Annehmlichkeiten, die die Liebe begleiten, auch nur überdacht habe. Und wenn ein junges Mäadgen, die einmahl die Süßigkeiten der Liebe geschmeckt hat, weint, so kommen mir ihre Thränen eben so gekünstelt vor, als wenn eine junge und schöne Wittwe hinter dem Sarge ihres aetobnen alten Mannes, nur dem Wohlstand und der Mode zu gefallen, mit weinen muß.

Clar.

Clar. Ja, ja, Lisette, du weißt nicht, daß mein Vater mir einen andern Liebhaber erwählt hat, dessen Aufführung mir unerträglich ist, und dessen Gemüthsart nicht den tausendsten Theil derjenigen Zärtlichkeit verdienet, die ich vor Orgasten hege. Sage mir, was ist wohl ungereimters, als mich an einen flatterhaften, hochmüthigen und ungeschlifnen Officier zu versprechen, der von den Gedanken seines Adels so sehr eingenommen ist, daß er mich wohl eher vor seine Magd, als Frau ansehen würde. Siebst du mir nicht recht.

Lis. Gut, gut, ich verstehe sie völlig. Ich habe wohl gesehen, daß Herr Rosaldo einige Wochen daher öftere Besuche bey ihrem Herrn Vater abgestattet hat, ich habe auch gesehen, daß er bey meinem Eintritte ins Zimmer bey ihnen war, und ich habe aus ihren zornigen Blicken leicht muthmaassen können, wie unangenehm ihnen seine Gegenwart seyn mußte. Deswegen will ich gleich zu ihren Herrn Vater laufen. Ich will ein Geschreye anfangen, und ihm mit vielen Umschweiffen erzählen, wie frey und grob sich Herr Rosaldo bey ihnen aufgeführt hätte. Ich will sagen, daß ich sie hätte in Thränen baden gesehen. Ja ich will so sehr lügen, als es mir nur wird möglich seyn. Ich will ihm eine Strafpredigt halten, daß er seine wohlgesittete Tochter einem Officier, einem groben Kerl geben wollte, vor den unsere Hausmagd zu gut wäre. Sie wissen, daß ich was bey ihm zu sagen habe. Verlassen sie sich nur auf meine Geschicklichkeit.

Clar. Ach liebe Lisette, wie glücklich bin ich nicht, daß ich bey meinem Unglücke eine so kluge Rathgeberin gefunden habe. Thue dein möglichstes, und versichere dich meiner Gemogenheit.

Lis. Aber noch eins, Clarindgen, sagen sie auch Herr Orgasten, daß er den künftigen Briefwechsel durch mich unterhalten soll. Denn das ist was einträgliches, und man muß doch einem armen Cammermägden die Sportel nicht abschneiden. Hören sie!

Clar. Gehe gehe, ich verspreche dir es. Eile ja, daß Rosaldo nicht eher zu meinem Vater kommt als du. Sonst ist deine List vergebens.

(Lisette geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Clarinde und Wacker.

Clarinde.

Ja, ja, Clarinde, hoffe nur. Unterhalte nur die süßen Gedanken deiner Liebe, die doch endlich wie ein betrügerischer Traum verschwinden werden. Ach ich Unglückselige, mußte ich mich denn den reizenden Verführungen der Liebe unterwerfen,

fen, ehe noch mein ungebundner Wille nach eignen Regungen wählen konnte. Ich kenne schon die Härte meines Vaters. Ich weiß, wie wenig er von dem einmal gefassten Schlusse abzubringen ist. Ich werde mit blindem Gehorsam seinen Befehlen nachleben müssen, seinen, deren bloße Erinnerung mir die schrecklichsten Vorstellungen macht. Und überdies empfindet mein Gemüthe die schmerzhaftesten Vorwürfe wegen derjenigen Gefälligkeit, die ich meinem geliebten Orgast vielleicht zu meinem Schimpfe bezeigt habe. Ja . . . (Sie weint, unterdessen nähert sich Wacker.)

**Wack.** Unterthänigster Slave, Madem. Clarinde, warum weinen sie denn. Wenn sie wüßten, wie unsinnig mein Herr seit der Zeit ihrer Abwesenheit gethan hätte, so würden sie sich freuen, daß sie ihren mehr als zärtlichen Liebhaber wieder umarmen könnten. Ich komme gleich von ihm, und er hat mir befohlen, daß ich bey Lebens-Strafe keine Stunde vorher gehen lassen soll, ohne mich in ihrer Nachbarschaft zu erkundigen, ob sie wieder gekommen wären. Das ist ja wahrhaftig so eine seltne Liebe, die unserm ganzen Geschlechte eine Ehre macht. Freuen sie sich denn noch nicht? lachen sie denn noch nicht? Es muß ihnen ein unerwartetes Unglück begegnet seyn, weil sie vor Wehmuth und heftigen Seufzern den Gebrauch der Stimme verlohren haben. Sagen sie mir doch wenigstens, was ich meinem Herrn sagen soll. Ich will ihn nicht länger des Vergnügens dero Dafeyn zu wissen berauben. Ich will gleich ihre Ankunft melden. (Vor sich frölich.) Diese Post wird meinem Beutel zuträglicher seyn, als ein ganz Jahr Lohn.

**Clar.** Höre nur, Wacker, du brauchst deinem Herrn nichts mehr zu sagen, als daß er eine unglückselige liebt, deren Gegenwart ihm nicht anders als schrecklich seyn könnte. (Sie will gehen, er hält sie.)

**Wack.** Ach Madem. Madem. das sage ich meinem Herrn in Ewigkeit nicht. Er möchte närrisch werden. Und ich habe gehört, daß kein Umgang gefährlicher sey, als mit Leuten von dieser Gattung. Mein Leben ist mir lieb. Sagen sie mir doch ein ander Compliment.

**Clar.** Kein anders, als was meinen Umständen so gemäß ist.

**Wack.** Nun hören sie an, Madem. wenn sie mir kein anders sagen wollen, so werde ich selbst eins verfertigen. Ich will ihm vermelden, daß sie wieder da seyn, daß sie bitterlich geweint haben, und daß sie gesagt hätten, sie wären unglücklich, daß sie ihn noch nicht gesehn hätten, da sie doch so zärtlich gegen ihn gesinnt wären. Nicht wahr, so klingt es besser vor mich und meinem Herrn.

**Clar.** Du wirst ihm durch diese Lügen einen schlechten Dienst erweisen.

(Sie geht ab.)

Fünf

## Fünfter Austritt.

Wacker allein.

Wahrhaftig, je länger ich in meines Herrn Diensten bin, je länger ich der Zeu-  
ge von unzähligen abgeschmackten Dingen seyn muß, desto mehr mehret sich  
in meinem Herzen der Haß gegen die liebe. Ich mag verliebte Leute ansehen auf  
welcher Seite ich will, so sind sie unglücklich. Einige verlieben sich in hochmüthi-  
ge und stolze Frauenzimmer, die machen ihnen das Leben mit ihrer Sprödigkeit zu  
einer unerträglichen Last. Ich kenne welche von dieser Art hier in der Nähe, die  
sind von den Lichtern ihrer Schönheit, von ihren rothen Wangen, die doch gemei-  
niglich ihren Reiz dem Rothspäne zu danken haben, von ihren keimenden Außen-  
werken und andern schlechten Vorzügen so eingenommen, daß sie das ganze männ-  
liche Geschlecht vor den Besitz ihrer vortreflichen Personen unwürdig achten. Und  
wie müssen diese schönen Kinder nicht lachen, wenn sie ein halb Duzend Narren vor  
ihren Cammerfenstern winseln hören. Wie vielmahl habe ich diese Nachtstuger  
nicht verwünscht, denn sie haben mir meinen Schlaf, den ich doch über alles schä-  
tze, unzählige mahl verderbt. Und was mich dabey am meisten geärgert hat, ist,  
daß sie durch diese verliebten Rasereyen das Frauenzimmer, das ohnedem einen star-  
ken Anfaß zum Hochmuth in sich liegen hat, nur noch hochmüthiger und frecher  
machen. Wenn alle Leute so wären wie ich, so würden sie uns zu ganzen Man-  
deln, wie die jungen Hühnergen, aus den Händen fressen müssen. Andere sind  
zwar glücklicher. Sie kommen an gefällige Frauenzimmer, wie mein Herr, und  
können mit ihnen machen, was sie wollen. Aber diese sind wieder gefährlich we-  
gen vieler Ursachen. Außer der Ehe geben sie uns durch ihre allgemeine Freunds-  
lichkeit nur Anlaß zur Eifersucht. Denn sie halten es vor eine unverantwortliche  
Todsünde, wenn sie jemanden sauer ansehen sollen. Und hat man so ein Frauen-  
zimmer einmahl zur Frau, so mag sich nur der Mann eine Italiänische Wachsam-  
keit anschaffen, wenn er nicht bald in Adelstand will erhoben werden. Nein nein,  
wir sind übel dran, so lange als wir das weibliche Geschlecht nicht umschmelzen kön-  
nen. Ich meines Orts heyrathe nimmermehr. Muß es doch heute zu Tage nicht  
seyn. Aber was mach ich mit meinem Herrn. Nun fällt mir der Plunder wieder  
ein. Sage ich ihm das rechte Compliment, so bin ich meines Lebens vor seiner  
Wuth nicht sicher. Gebrauche ich meine List, so wird er vor Ungedult, sie zu um-  
armen, mir Strümpfe und Schuhe an Kopf werfen, wenn ich ihn nicht in einer  
Minute ankleiden kann, denn er hat sich vor Kummer ins Bette gelegt. Du ar-  
mer Wacker! Doch ich muß sehen, wie ichs anfang, daß ich mit ganzer Haut da-  
von komme. Wenn doch der Henker ihre liebe holte.

(Er geht ab.)

C 2

Sech-

## Sechster Auftritt.

Herr Lisius allein.

Nun weiß ich nicht, wo ich meinen Sohn finden soll, ich bin alle Zimmer durchgelaufen. Das seinige finde ich verschlossen, und dennoch behaupten meine Ladiendiener, daß er nicht zum Hause hinaus gekommen wäre. Wie viel Sorgen macht mir nicht mein Sohn. Ich bin mit seiner Aufführung gar nicht zufrieden. Die List, deren er sich bedient hat, die Mamma los zu werden, kann ihr das Leben kosten. Wie unbedachtsam ist nicht die Jugend, wenn sie Hülfsmittel wählen will, die ihre Absichten befördern sollen. Nein, das gefällt mir gar nicht von ihm. Er hat es wohl nicht so böse gemeint, aber deswegen kann ich ihn doch von einem unvernünftigen Fehler nicht frey sprechen. Ich will ihm den Text recht lesen, und meine gewöhnliche Gelindigkeit auf eine Weile ganz bey Seite setzen. Die Frau dauert mich nur wegen ihrer Sparsamkeit, denn sie hat meine Einkünfte jährlich wenigstens um etliche hundert Thaler vermehrt. Sie ist gar nicht wie andre Kaufmanns-Weiber, die die Zärtlichkeiten der ersten Brautnacht bloß nach ihres Mannes Verschwendung einrichten, und nicht eher schöne thun, bis er ihnen eine Samtkutsche mit schönen Pferden, einen großbärtigen Kutscher und ein paar Bedienten verspricht, und über dies noch ein paar Livreen vor die Markthelfer machen zu lassen angelobt, damit dieselbige bey Ehrenwerken den Wagen fein voll hängen haben kann. Verflucht ist die Prahlerey. Es schießt sich vor eine solche Frau besser, wenn sie zu Fusse geht, und eine Maad zu ihrer Nachtreterin macht. Die Zeiten sind so schlimm. Ein ehrlicher Mann muß sichs wahrhaftig angelegen seyn lassen, mit Ehre durch die Welt zu kommen. Aber solche Großthuer machen sich nichts draus, wenn sie in etlichen Jahren ihren Nahmen als Betrüger am Rathhause angeschlagen seyn müssen. Ich habe es erfahren, was andre Leute von diesen Prahlern vor Schaden haben. Nein, meine Frau ist nicht so eitel gesinnt. Sie bleibt hübsch zu Hause. Und ihre verdrüßliche Gemüthsart schützt mich auch vor der vielen Gesellschaft. Hätte ich eine schöne, artige und witzige Frau, wie man sie jezo nennt, so würde mein Haus von Gästen nicht leicht leer werden. Und das wäre mir ungelegen. Ich muß nur gehen, vielleicht weiß sein Bedienter, wo er hingelaufen ist.

(Er geht ab.)

Ende des andern Aufzugs.



Drit



## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Clythia alleine.

**I**ch weiß fast nicht, was ich von der Aufführung des Herrn Orgasts denken soll. Mein Vater hat es mir angekündigt, daß ich seine versprochne Braut wäre. Und ich darf mich über seine Wahl keinesweges beklagen, weil Herr Orgast gute Eigenschaften genug besitzt, eine Frau glücklich und vergnügt zu machen. Aber ich kann den Ursprung derjenigen Unruhe, die ich in meinem Gemüthe empfinde, gar nicht ergründen, ob er von dem Gefühle der Liebe, oder von einem Mißvergnügen über die Kaltstimmigkeit meines Liebhabers abstammt. Ich entsinne mich wohl, daß meine Muhme, die artige Climene, kurz vor den Tagen ihrer Verbindung in eine große Zerstreuung verfiel, aber sie hat es mir auch gestanden, daß die Herannahung des ehlichen Vergnügens, und eine gewisse jungfräuliche Blödigkeit, die ich eben nicht tadeln, ihre Unruhe verursacht hätte. Aber wahrhaftig, ich würde Unrecht thun, wenn ich dieser Ursache meinen Kummer zuschreiben wollte. Nein, nein, ich verfare billiger in Beurtheilung meiner Leidenschaften. Herr Orgast ist Schuld daran. Herr Orgast, der an nichts weniger denkt, als den Pflichten eines Bräutigams Gnüge zu thun. Ich habe mich schon lange seines Zuspruchs versehen, und auf diesen hat er mich bis jezo vergeblich warten lassen. Hätte er nicht kommen, und mir in eigner Person die zärtlichen Gesinnungen seines Herzens entdecken sollen, die alsdenn einen großen Theil ihrer Schätzbarkeit verlieren, wenn man sie nicht von dem Geliebten selbst, sondern aus dem Munde seines Vaters erfahren muß. Hätte er nicht kommen, und sich in den feurigsten Ausdrücken über den künftigen Besitz meiner Person glücklich schätzen sollen. Nein, nein, das ist ein Fehler, den ich ihm nicht verzeihen kann. Herr Orgast ist in den Gesetzen der Liebe nicht so unerfahren, daß er gleich im Anfange so erheblich wider dieselben sündigen sollte. Ich vermüthe ganz was anders, und ich bin unglücklich, wenn ich aus den Folgen lernen werde, wie wenig mich meine Gedanken betrogen haben. Ach Orgast! Orgast! (Sie stemmt den Arm unter.)

## Andrer Auftritt.

Clarinde und die vorige.

Clarinde.

**W**ie so traurig, artige Clythia? Ich treffe sie ja in einem Zustande an, der ihrer ganzen Gemüthsneigung zuwider ist. Sie betrüben sich vielleicht, daß der Tod ihrer Jungfrauschaft so nahe ist. Da thun sie sehr unrecht.

Clyth. Spotten sie meiner nur nicht, meine liebe Clarinde. Denn wie leichtlich können sie nicht einmal ähnliche Schicksaale mit mir erhalten, und darnach dürfen sie sich auf meine Spötereien auch gewisse Rechnung machen.

Clar. Nein, nein, meine Freundinn, sie erklären meine Worte ganz anders, als ich sie will verstanden haben. Soll ich mich nicht über ihre Betrübniß wundern, da ich von ihren Leuten gehört habe, daß sie eine Braut sind. Diese beyden Dinge schicken sich nicht zusamm.

Clyth. Meine Leute müssen sehr unvernünftig seyn, daß sie etwas ausbreiten, davon ich selbst nichts weiß.

Clar. Ach leugnen sie nicht, vielleicht, sind sie in ihrer Liebe unglücklich, und da können sie niemanden mit besserem Rechte ihr Herz ausschütten, als eben mir.

Clyth. Wie so? doch ich sehe schon aus ihren betrübten Mienen, die sie umsonst zu verbergen suchen, daß sie vielleicht noch mehr Ursache zu klagen haben, als ich.

Clar. Vielleicht, meine Freundinn. Ich liebe seit einiger Zeit einen gewissen jungen Herrn. Er liebt mich auch. Unsere Zärtlichkeit ist mit jedem Tage gewachsen, und nunmehr, da ich den Gipfel meines Vergnügens bald zu besteigen dachte, falle ich auf einmal in die äußerste Verzweiflung. O ungerechter Vater.

(Sie weint.)

Clyth. Ach, meine Freundinn, die kurze Erzählung von ihrem Unglück giebt schon zur Gnüge zu erkennen, daß das meinige mit dem ihrigen in schlechter Vergleichung stehe. Ich merke schon, ihr Herr Vater wird sich ihrer getrofnen Wahl widersetzen, er wird sie vielleicht zu einer andern Verbindung zwingen wollen. Aber erdulden sie nur getroßt die widrigen Verhängnisse ihrer Liebe, und erwägen sie, daß ein Vater gar nicht berechtiget ist, sich zum Tyrannen einer unbezwinglichen Leidenschaft aufzuwerfen.

Clar. Ach, liebste Clythia, wie gut haben sie alle Umstände meines Kummers errathen. Ja, ja, mein Vater will mich an einen Edelmann verheyrathen, der außer seinen Ahnen nicht die geringsten Verdienste hat. Ach sollten sie nur den Herrn Rosaldo, so heißt er, sehen, sie würden völlig meiner Meynung beypflichten. Wie kann man wohl einen Menschen lieben, der aus allen Worten seinen närrischen Character-

rac-

racter hervorleuchten läßt. Einen Prahler, einen groben, einen verwegenen, einen unbesonnenen, einen Stüßer oder so genannten Petit Maitre, kurz, einen Narren von erster Größe. Aber gesetzt auch, er hätte alle diese Unvollkommenheiten nicht. Gesezt, seine Vorzüge wären so groß als seine Thorheiten, so würde ich ihm doch nicht die Eroberung meines Herzens zulassen können, das nicht mehr in meiner Gewalt steht, das mein Geliebter mir entrisen hat. Und der wegen der Vollkommenheit seiner Eigenschaften den Besitz desselben vollkommen verdient.

Clyth. Nun denn sie sind so gütig gewesen, und haben mir einen kurzen Inbegrif von ihrer unglücklichen Liebe erzählt. Ich würde undankbar seyn, wenn ich ihnen meine Zufälle, die doch von weniger Erheblichkeit sind, verschweigen wollte. Mein Vater hat ohne mein Wissen mich an einen jungen Rathsherrn versprochen, und ich trage kein Bedenken, seiner Wahl beyzufallen, weil die vertraute Freundschaft unserer Eltern, die uns schon in unsern Kindheitsjahren zu einem fast täglichen Umgange Gelegenheit verschafte, mir schon zureichende Proben seines zärtlichen Gemüths, und der Artigkeit seiner Sitten gab. Nun können sie leicht schlüssen, daß mein Schmerz kein geringes Gewichte bekommt, da ich sehen muß, daß mein Geliebter, den ich so zärtlich liebe, so kalt sinnig in seinen Neigungen ist, daß er schon viele Stunden hat vorbeigehen lassen, ohne mich zu besuchen, ohne mir mündlich die theuersten Versicherungen seiner Gunst zu geben.

Clar. Ja, ja, artige Clythia, sie sind unglücklich genug, daß ihr Bräutigam durch ein strafbares Zaudern seine Zärtlichkeit so sehr verdächtig macht. Er unterscheidet sich in diesem Stücke gar sehr von meinem liebsten Orgast, der keinen Augenblick veräußt. (Clythia fällt zurück, Clarinde hält sie.) Was fehlt ihnen, schönste Clythia, ich bin selbst auf ihren unbesonnenen Liebhaber böse, der ihnen solche Verdrüßlichkeit macht.

Clyth. (zornig) Ja, ja, sie haben auch recht. Niemand als sie sind Ursache an meinem Schmerze. Mußte ich denn dem Leitsfaden meiner Liebe so blindlings folgen, mußte ich mir denn auf das Herz eines Liebhabers unfehlbare Hoffnung machen, ehe ich noch wußte, ob selbiges sich nicht etwa schon den Reizungen einer andern Schönen unterworfen hätte. Ach ich unglückliche, ich muß hören, daß meine Mitbuhlerin auf den Einfall meiner Ruhe ihr ganzes Vergnügen baut! Ja, ja, betrügerischer Orgast, du bist so verwegen, den Besitz meiner Person zu verlangen, nur daß du dich bey der Verbindung mit der Clarinde an meiner übereilten Zärtlichkeit desto empfindlicher rächen, und indem du eine andre ehst, mich desto augenscheinlicher beschimpfen willst. Womit habe ich diese Grausamkeit verdient? (Clarinde singt.)

Clar. Ich habe mit Erstaunen zugehört. Nur wundert mich, daß sie an ein Herz so großen Anspruch machen, das mir mit mehrerm Rechte zukommt. Ach arme Clythia, ich bedaure ihr Schicksal! Clyth.

**Clyth.** Ja, ja, beklagen sie nur mein Schicksal. Aber wissen sie nicht, wie heftig die Flammen der Rache sind, die eine geschmähete Liebe in dem Herzen anzündet. Sie stöhren meine Ruhe, aber glauben sie nur gewiß, daß ich sie als die Störerin derselben in ein ähnliches Unglück zu ziehen mich bemühen werde. Ist mir Orgast nicht bestimmt, so soll er auch ihnen nicht zu Theile werden.

(Sie will eiligst fortgehen, wird aber durch die Ankunft des Orgasts abgehalten.)

## Dritter Auftritt.

Orgast und die vorigen.

Orgast.

**W**ie froh bin ich nicht, meine liebenswürdige Clarinde, durch ihre Gegenwart diejenige Ruhe wieder zu erlangen, die mir seit dero Abwesenheit ganz unbekannt geblieben ist. Ach, meine Schöne, hätten sie die innere Zerrüttung meines Herzens ansehen sollen, hätten sie hören sollen, wie oftmals ich das Schicksal ungerecht und grausam genannt habe, daß es zweien Körper trennt, deren Seelen doch in der genauesten Vereinigung stehen, wahrhaftig, sie würden mir vergeben, daß ich ihnen nicht eher die Versicherungen meiner fortdauernden Liebe gegeben, und die Heftigkeit meines Schmerzes durch einen, wiewohl unruhigen, Schlummer zu lindern gesucht habe.

**Clar.** Aber, Herr Orgast, sie scheuen sich nicht, mir solche Worte in dem Beyseyn ihrer versprochenen Braut vorzusagen. Befürchten sie sich denn nicht ihres Zornes?

**Org.** Sie scherzen, artige Clarinde. Ich verehere die Seltenheiten der schönen Clythia, ich entziehe ihr diejenige Hochachtung nicht, welche sie von unserm ganzen Geschlechte als einen ihren Verdiensten gehörigen Zoll fordern kann. Nur kann mein Herz gegen keinen angenehmen Gegenstand so zärtlich seyn, als gegen sie, weil sie sich schon durch den langen Besiß eine ungeschrenkte Herrschaft über dieselbe erworben haben.

**Clyth.** Ja, ja, Herr Orgast, nur die Falschheit fehlt ihnen noch, nun sind sie ein vollkommener Liebhaber. Aber warum sind sie so unmenschlich, mir diejenige Zufriedenheit zu rauben, die ein Herz nur alsdenn in seiner rechten Stärke empfindet, wenn es sich nicht den verführischen Lockstimmen der Liebe überläßt, und alle seine Empfindungen einem einzigen Gegenstande wehrt, der doch nichts weniger als eintae Zärtlichkeit verdient. Warum halten sie denn um meine schlechte Person an, wenn sie ihr Herz schon anderwärts so schön versorgt haben?

Org.

Org. Ach meine artige Elythia, verschonen sie mich doch mit einem Vorwurfe, den ich keinesweges verdiene. Mein Vater hat, ohne mich zu befragen, einen Fehler begangen, den ich nunmehr büßen muß. Ihr gerechter Zorn durchdringt meine Seele. Ich wollte ihnen alsbald meine Hand reichen. Ich wollte ihnen die völlige Gewalt über mein Herz einräumen, wenn nicht meine geliebte Clarinde die unvertreibliche Beherrscherin desselben wäre. Verzeihen sie, schönste Elythia. Lassen sie sich wenigstens durch meine Thränen bewegen, wenn sie auch der Stärke meiner liebe ihr Mitleiden versagen wollen.

Clar. Wohlan, ich sehe wohl, daß ich mich ins Mittel schlagen muß. Sind sie zufrieden, meine Freundin, wenn ich ihnen alle meine Ansprüche auf das Herz des Orqafts überlasse. Wenn ich ihrer Ruhe die meinige aufopfre. Lieben sie ihn ungestört, ich will ihnen durch meine Gegenwart in ihrem Glücke nicht hinderlich seyn. Und sie, Herr Orqaft, bitte ich inständigst, entziehen sie mir alle Zärtlichkeit, und schenken sie selbige der artiaen Elythia. Ich will vergnügt seyn, wenn sie das Andenken meiner unglücklichen liebe nur nicht gänzlich aus ihren Gedanken verbannen wollen.

(Sie will gehen, Elythia und Orqaft halten sie zurück.)

Elyth. O Himmel, bleiben sie da. Ich erröthe vor Schaam, da ich sehe, daß ihre Großmuth eben so groß ist, als ihre liebe. Selbst die Natur würde sich wider meine Grausamkeit rüsten, wenn ich ihnen einen Liebhaber entwenden wollte, der ihnen gänzlich zugehört. Nein, behalten sie ein Herz, das durch die lange Dauer seiner Zärtlichkeit die stärksten Foderungen auf das ihrige machen kann. Verzeihen sie meinem Herzen einen Fehler, dessen ich mich schämen muß. Lieben sie ihren Orqaft. Ich will mich glücklich schätzen, wenn ich mich der Freundschaft zweyer solcher zärtlichen Personen schmeicheln darf.

(Sie umarmt Clarinden.)

Org. Ach vortrefliche Elythia, wie sehr rühren sie mich nicht durch ihre unerwartete Güteigkeit. Sie nur allein sollen in meinem Herzen den nächsten Platz nach meiner geliebten Clarinde haben. Und diese Belohnung ist noch zu geringe vor ihre Großmuth. Kommen sie, schönste Clarinde, wir wollen zu meinem Vater gehen. Wir wollen ihm die Hefigkeit unsrer Leidenschaft entdecken. Ich glaube nicht, daß er so unmenschlich seyn wird, unsre liebe zu hindern. Ich erwarte vielmehr von seiner väterlichen Zuneigung allen denjeniaen Beystand, ohne welchem das Glücke seines Sohnes niemals zu seiner Reise gelangen kann.

Elyth. Ja, ja, Herr Orqaft, sie thun recht daran. Und damit ich ihnen gleich eine Probe meiner Freundschaft gebe, so will ich sie zu ihren Herrn Vater begleiten. Er ist so güteig gewesen, und hat mir den Besiz ihrer schätzbaren Person zugedacht, um eben diesen will ich ihn vor die artiaen Clarinde ansehen. Ich weiß alle Hindernisse, die ihrer liebe durch einen unbequemen Nebenbuhler zu wachsen. Verlassen sie sich auf mich, er soll meinem Bitten um desto weniger wi-

D

der

verstehen können, weil ich so billig bin, mit dem Verlust eines mir bestimmten Liebhabers die Zufriedenheit meiner Freundin zu erkaufen.

Clar. O großmüthige Freundin!

(Sie gehen ab.)

## Vierter Auftritt.

Lisette alleine.

Ich weiß wahrlich nicht, was ich von meiner Jungfer halten soll. Ihre weise Gesichtsfarbe. Ihre öftern Uebelkeiten. Ihr Brechen giebt mir zu tausend bösen Gedanken Anlaß. Ich will froh seyn, wenn mich mein Argwohn betrogen hat. Ich kenne schon die Schwäche meiner Jungfer. Wenn einmal ein junger Herr den Schlüssel zu ihren Herzen gefunden hat, und das ist was leichtes bey ihr, so hört und sieht sie nicht, und läßt mit sich wie mit einem Wachsbilde umgehen. Und eben darum mutmāße ich von dem täglichen Umgange des Orgasts nicht viel gutes. Er ist hitzig, meine Jungfer ist hitzig, und keins von beyden ist so vorsichtig, seine Hitze im Zaume zu halten. Daß doch solche junge Mägdgen so unbedachtsam sind, und gleich nach einem Liebhaber rennen, ehe sie noch wissen, wie sie sich bey einer so gefährlichen Leidenschaft klug verhalten sollen. Nein, wahrhaftig ein kindischer Verstand gehört nicht zur Liebe, wenn sie nicht anders unglücklich seyn soll. Hätte meine Jungfer sich, wie gewöhnlich, mir anvertraut, und mich als ihr Cammermädgen zur Unterhändlerin ihrer Liebe gemacht, so sollten unsre Sachen in besserem Stande seyn. Aber so sehe ich schon das Unheil voraus, das gewißlich bald folgen wird. Darnach werden sie sehen, wie nützlich ihnen meine Anleitung gewesen wäre. Ich will nun eben nicht sagen, als wenn die Uebung in der Liebe meine Lehrmeisterin gewesen sey: aber das bleibt einmahl ausgemacht, wem die Vorsicht ein Amt giebt, dem giebt sie auch zugleich den dazu gehörigen Verstand. Und kein Verstand ist so zu den Liebeshandeln aufgelegt, als der Verstand eines Cammermädgens. Ich diente einmal bey einer jungen Frau, die hatte einen alten mürrischen Mann, der alle Krankheiten am Halse hatte, und so ausgetrocknet war, daß ihn der Wind fortgeweht hätte, wenn ihn nicht sein Sammfleid und die vielen Wechsel und Scheine, die er stets bey sich trug, vor diesem Unglücke bewahrt hätten. Diese junge Dame würde es mir zum Ruhme nachsagen müssen, wenn sie anders dürfte, wie klug und vorsichtig ich nicht die Stelle ihres alten Mannes zu besetzen wußte. Aber das überlegt meine Jungfer nicht. Sie denkt, ich bin nur zum Aus- und Anziehen, zum Blatten und Haar-fröhren da. O Einfalt! Ich würde mich ärgern, wenn ich zu nichts als diesen Nebendingen zu gebrauchen wäre. Nun mag sie sich die Schuld selbst beymessen. Denn wenn ihr

schar.

scharfer Vater den Handel merken wird, so mag ich die Belohnung nicht mit ihr theilen. Doch ich muß gehen, der Herr ist im Concerte, und arbeitet, wie er mir gestern sagte, an der Verbefzung der Musick, ob er gleich keine Noten verstünde. Er möchte wiedergekommen seyn, und mich etwa behorchen.

(Sie geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Rosaldo und Wacker.

Rosaldo.

(Er sucht die Federn vom Kleid.)

Höre an, Wacker, ich komme allererst von deinem Herrn. Er hat die Ehre, mein Freund zu seyn, und deswegen wollte ich ihn besuchen, aber er war so grob, daß er mir viele Vorwürfe machte, daß ich ihm seine liebste hätte entführen wollen. Da mir doch dieses gar nicht im Sinn gekommen ist. Ich pflege mich nicht an bürgerliche Dirnen zu vermählen. Ich, als ein adlicher, der sein Geschlecht vom Cattischen Fürsten Rastolph herführen kann, der vor mehr als anderthalb tausend Jahren gelebt, und bis auf mich seinen heroischen Geist fortgepflanzt hat.

Wack. Nehmen sie es ja nicht ungnädig, durchlauchtigster Herr Rosaldo. Ich habe wahrhaftig nicht gewußt, daß sie aus Fürstlichem Geblüte entsprungen seyn, sonst hätte ich sie fußfällig bewillkommen wollen. Ich bin in der Meynung gewesen, sie stammten von dem Edelmann her, der zum Hunde geworden ist, und daß sie, zum Zeugen ihres Ursprungs, das große schwarze Band um Hals trügen.

Rosal. Schweig, Bösewicht. Wenn ein Adlicher solche vermessne Reden geführt hätte, so würde ich diese Beleidigung nicht anders als mit Blute abwaschen. Aber so rechne ich dieses deinem bürgerlichen Verstande zu.

Wack. Nun, das ist ja gut.

Rosal. Sage deinem Herrn, daß er so, wie alle seines gleichen, mit Leuten vom Stande nicht zu leben wüßte, und daß er sich adeln lassen sollte, alsdenn würde ich von ihm vor die erwiesene Grobheit mit dem Degen Satisfaction fordern.

Wack. Da sey der Himmel vor. Diese Narrheit wollte ich meinem Feinde nicht raten. Das wird mein Herr bleiben lassen, er hat als ein Bürger so viel Courage, als ein Edelmann. Nein, auf diese Art werden sie ihren Heldenmuth nicht zeigen können. Aber warten sie nur, ich will meinen Herrn gleich holen, er soll ihnen selbst antworten.

(Er stellt sich, als wollte er gehen.)

D 2

Rosal.

**Rosal.** Nein, nein, (ängstlich.) das will ich nicht. Ich könnte mich mit ihm schlagen müssen, und ich würde vom Regimente gesagt, wenn ich meinen Degen mit bürgerlichen Blute verunehret hätte. (Er giebt ihm Geld.)

**Wack.** Gut gut, ich verstehe sie. Sie bedanken sich hiermit vor die Ehre, sich mit meinem Herrn zu schlagen, wie ich mich vor ihr Geld. Doch ich höre ihn reden.

**Rosal.** A Dieu, a Dieu, Wacker. Ich bitte dich, versichere ihn, daß du mich hättest mit Extra-Post abgehen sehen. (Er läuft eiligst fort.)

**Wack.** Ich habe in meinem Leben keinen solchen Prahler gesehen, als Herr Rosaldo ist. Er will aus fürstlichem Geblüte stammen. Das glaube ein anderer. Ich hätte ihm nicht widersprochen, wenn er mich versichert, daß seine Voreltern und Ahnen Pasteten gebacken, oder Körbe zu Markte getragen hätten. Es fehlt ihm nichts, als der große Muff mit den drey ungeheuern Schleifen. Doch er hat so schon Merkmale genug an sich, daß, wenn man ihn als einen Narren abmahlen will, man nicht significat darzu zu schreiben braucht. Ja, ich hätte nichts mehr gewünscht als daß mein Herr darzu gekommen wäre. Seine ausbrechende Courage hätte uns gewiß eine üble Luft verursacht. Doch er mag immer mit ganzer Haut fortlaufen, hat er sie mir doch bezahlt. (Er bestiebt das Geld.) Nun will ich ins Weinhaus gehen, und meines fürstlichen Wohlthäters Gesundheit trinken.

(Er geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.



Bier

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Herr Lisius allein.

**I**ch armer Mann bin recht unglücklich, daß ich niemals mein väterliches Ansehen behaupten kann. Ich hatte mir feste vorgenommen, meinem Sohn einen derben Verweiß zu geben, jetzt aber, da er mit seiner Clarinde zu mir kam, mir um den Hals fiel, und mich in den zärtlichsten Ausdrücken um meinen Bestand ersuchte, habe ich ihm alles versprochen, was er verlangte. Und er war so listig, daß er die kleine Clytie zu seiner Vorsprecherin gemacht hatte, und diesem artigen Mägden bin ich über alle maasse gut, und kann ihr nichts abschlagen. Sie hat mich gebeten, daß ich mit Herr Nimon reden, und ihn um seine Jungfer Tochter vor meinen Sohn ansprechen sollte. Mit dieser Bedingung hat sie mir auch versprochen, daß sie meine Uebereilung bey ihrem Vater bestens entschuldigen wollte, und an dessen Freundschaft ist mir wegen meiner Handlung überaus viel gelegen. Ich will deswegen gleich zu Herrn Nimon gehen, ob ich es gleich mit größtem Widerwillen thue. Denn Herr Nimon ist ein Mann, mit dem nicht gut umzugehen ist. Er hat die Clarinde einmal an einen Edelmann versprochen, und dabey wird er bleiben. Doch ich habe noch ein Mittel, womit ich ihm die Augen blenden kann, nemlich mit Gelde. Er ist geizig, und wird seiner Tochter nichts mitgeben wollen. Darum will ich ihm gleich diesen Zweifelsknoten benehmen, und ihm sagen, daß mein Sohn seine Tochter aus wahrer Zuneigung zur Ehe nehme, und also gar kein Absehen auf eine reiche Aussteuer derselben hätte. Ich will ihn überdies versichern, daß ich meinem Sohne schon zehntausend Thaler zu seiner neuen Haushaltung bestimmte habe, und daß er seines Beutels gar nicht benöthiget wäre, vielleicht läßt er sich behandeln. Man muß freylich einem Sohne viel zu Gefallen thun.

(Er geht ab.)

## Andrer Austritt.

Lisette, hernach Mimon.

Lisette.

Gleich jezo ist mein Herr aus dem Concerte gekommen, er war sehr aufgeräumt. Er hat mir befohlen, daß ich seiner hier erwarten sollte, weil er unterschiedene Dinge mit mir zu berathschlagen hätte. Es wird wohl der ganze Inhalt seines Gesprächs auf die Heyrath gehen, die er zwischen dem Rosaldo und seiner Tochter knüpfen will. Aber wie groß wird nicht sein Erstaunen seyn, wenn ich ihm saget werde, daß Herr Rosaldo, ohne Abschied zu nehmen, mit Extra-Post nach Königsberg abgereiset ist. Doch da kömmt er gleich her.

Mim. Bist du schon da, Lisette?

Lis. Ja, Herr Mimon, ich bin niemals geschäftiger, als wenn ich Befehle von ihnen erwarten soll.

Mim. Nun das klingt recht schöne. Doch höre nur an, ich bin nicht hier gekommen zu complimentiren. Ich habe wichtigere Sachen mit dir zu reden. Ich habe dich meiner Tochter blos zur Gesellschaft angenommen, daß sie der Herr nicht anfechten soll, wenn sie beständig alleine wäre. Denn ich kann nicht viel um sie seyn, weil ich den ganzen Tag auf meiner Wechselbank aushalten muß. Nun weiß ich nicht, was meiner Tochter im Kopf gefahren ist, daß sie sich derjenigen Wahl so halsstarrig widersezt, die ich doch nicht ohne guten Bedacht getroffen habe. Du wirst wohl wissen, daß ich sie an Herrn Rosaldo versprochen habe. Er bedient eine ansehnliche Ehrenstelle bey der Miliz, er ist steinreich, und überdies noch von Adel. Ich dächte, meine Tochter sollte sich bey mir auf den Knien bedanken, daß ich ihr einen Mann ausgesucht habe, der alle erforderliche Eigenschaften eines Mannes hat.

Lis. Aber, Herr Mimon, sie loben nun den Herrn Rosaldo, und bedenken nicht dabey, daß zu einer glücklichen Ehe nicht der äußere Glanz des Standes und der Güter, sondern vielmehr die genaueste Uebereinstimmung der Neigungen gehöre, und diese kann zwischen ihrer Jungfer Tochter und dem Herrn Rosaldo ohnmöglich seyn. Denn Herr Rosaldo ist so lächerlich in seiner Aufführung, und so arm am Verstande, daß ihn ein gefetztes und artiges Frauenzimmer ohnmöglich lieben kann.

Mim. Ey, was Aufführung, was Verstand! du mußt rasend seyn, wenn du ihn nicht vor verständig hältst. Mir kömmt er gar nicht lächerlich vor. Er hat ja Verstand genug. Er hat ja zwey Rittergüter, und hat mir leztlich ein Reh und zwey Hasen in die Küche geschickt, ist das kein Verstand? Ihr Mägdel wer-

det

bet gemeiniglich mit den Jahren tumber. Denn wenn ihr mannbar seyd, und euch verhehlichen sollt, so wolt ihr allemal verständige, artige, witzige, wohlgebaute und gesittete Männer haben, das Geld mag bleiben wo es will. Wenn ich nun bey der Wahl meiner seeligen Frau auch so unvernünftig gewesen wäre, so wäre ich vielleicht ein armer Bettler. Da ich mit ihr bekannt wurde, erkundigte ich mich vor allen Dingen, ob sie reich wäre, da ich dieses bejaen hörte, so liebte ich sie von dem Augenblicke an recht zärtlich, und habe mich weiter um nichts bekümmert. Aber meine Tochter ist eben so tumm, wie die meisten ihres Geschlechts. Wenn sie nun einen Mann haben will, der kein Geld hat, und ich kann ihr auch nichts mitgeben, so sind sie ja alle beyde geschlagen. Nein, nein, sie soll und muß den Herrn Rosaldo heyrathen. Zwey Rittergüter, 263. Ahnen, sind das keine Verdienste?

Lis. Ja, ja, aber sagen sie mir nur, können sie sich denn einbilden, daß ein reicher Edelmann um ihre Tochter anhalten wird, der doch alle Tage ein Fräulein ehlichen kann? Oder wissen sie denn nicht, wie viel ein Edelmann seinen Kindern schadet, wenn er eine bürgerliche nimmt? Ich will mein Leben verlohren haben, wenn er ein Rittergut im Vermögen hat, und ich schwöhre ihnen zu, daß ich ihn das Reh und die Hasen auf dem Markte habe kaufen sehn.

Mim. Je du unverschämtes Lügenmaul, du erzürnst mich recht mit deiner Unwahrheit. Herr Rosaldo hat mir an dem Halse des Rehs und der Hasen ein schwarzes Fleckgen gewiesen, mit der theuern Versicherung, daß alle seine Schweine, Hirsche, Rehe und Hasen so gezeichnet wären, und du kannst behaupten, er habe sie auf dem Markte gekauft.

Lis. Nun gut, ich sehe wohl, daß sie nicht wahrgenommen haben, daß er ein unbeschreiblicher Prahler ist. Er mag zwey Rittergüter, 263. Ahnen, eine hohe Ehrenstelle, und noch mehr eingebildecete Verdienste haben, so hilft ihnen doch dieses alles nichts, denn er ist vor wenig Minuten mit der Post von hier abgegangen, und hat sich also vor die Ehre, ihr Schwiegersohn zu werden, bedankt.

Mim. Was, Rosaldo mit der Post abgegangen? Ich unglücklicher Mann! Wenn es wahr ist, so ist niemand als meine ungerathene Tochter durch ihre Grobheit an seiner Abreise Schuld. Doch die soll davor büßen müssen, ich will sie gleich ins Zuchthaus thun.

Lis. Gemach, gemach, Herr Mimon, ihre Jungfer Tochter ist wahrhaftig nicht Schuld. Sie hat seine Thorheiten mit einer Gelassenheit angehört, die mir, ob ich gleich nur ein armes Cammermägden bin, ohnmöglich gewesen wäre. Ich hätte ihn in die Augen geschmissen, wenn er sich gegen mich so frey und ungeschliffen aufgeführt hätte.

Mim. Du und meine Tochter sind beyde nicht werth, daß ihr auf dem Erdboden

boden geht. Ach ich armer Mann! Ich will ihm gleich einen reitenden Boten nachschicken, vielleicht läßt er sich zur Rückkehr bewegen. Doch da kömmt Herr Lisius, der Kaufmann, das Gott! er wird doch nicht borgen wollen, ich habe keinen Dreyer zu verleihn. (Er macht die Schubfäcke zu.)

Lis. Sie sind sehr wunderbarlich, Herr Mimon. Herr Lisius ist einer von den reichsten Kaufleuten unsrer Stadt, der sie um kein Geld ansprechen wird, wer weiß, was er mit ihnen zu reden hat. Ich will sie nicht stöhren. (Sie geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Herr Lisius und Herr Mimon.

Lisius.

Ihr Diener, Herr Mimon, man hat mir gesagt, daß sie ihrer Jungfer Tochter Hochzeit bald begehren werden, und derowegen habe ich als ein guter Freund von ihrem Hauße vor meine Schuldigkeit erachtet, ihnen hierzu Glück zu wünschen.

Mim. (er läuft hin und wieder) (ganz sachte) Ach Himmel, er macht es gleich so wie die Leute, die Geld borgen wollen, und in ihrem Gespräche sich vieler Umschweife bedienen, ehe sie ihr Verlangen entdecken. (laut) Schuldiager Diener, Herr Mimon. Sie sind mein guter Freund, ich bedaure nur, daß ich ihnen nicht werde dienen können, die Zeiten sind jezo sehr schlecht.

Lis. Ja, ja, Herr Mimon, das sehe ich wohl in meiner Handlung mehr als zu wohl, aber deswegen muß man nicht verzagen. Ein ehrlicher Mann hat immer sein Auskommen.

Mim. Ich bin ein ehrlicher Mann, das werden sie mir zugestehen, und gleichwohl bin ich jezo genöthiget, Geld zu borgen. (ängstlich)

Lis. Je wenn sie weiter keine Noth haben, Herr Mimon, so dürfen sie mirs nur sagen, ich stehe ihnen zu Diensten. Ich weiß wohl, daß ein Banquier nicht allemal Geld übrig hat, und sie werden jezt welches brauchen, weil sie ihre Jungfer Tochter ausstatten wollen.

Mim. (fröhlich) Sie sind doch ein wahrer Freund von mir. Es ist wahr, wenn ich meine Tochter jezo verheyrathen wollte, so müßte ich mich wahrhaftig ihres gütigen Antrags bedienen. Aber eben dieser Ursache wegen habe ich sie einem Edelmann abgeschlagen, blos weil er Geld verlangte, und das hab ich nicht.

Lis. Ja, das weiß ich. Aber hören sie doch an, Herr Mimon, ich muß ihnen nur mit wenig Worten saagen, warum ich zu ihnen gekommen bin. Ich habe einen Sohn, den ich bey letzter Wahl zu einer Rathsherrn Stelle verholffen habe. Der  
ist

ist entschlossen, sich zu verehlichen, weil er nun eine große Zuneigung zu ihrer Jungfer Tochter hat, so läßt er durch mich um dieselbe gehöriger maßen anhalten.

Mim. Wie? ihr Herr Sohn, ein Rathsherr, und meine Tochter ein armes Mägdgen. Sie schicken sich nicht zusammen. Ein Rathsherr muß Staat machen, und ich kann ihr nicht einen Thaler mitgeben. Nein, Herr Lissus, das geht nicht an.

Lis. Je, Herr Mimon, mein Sohn ist gar nicht von der Art Freyer, die bey ihrer Verehlichung vor allen Dingen aufs Geld sehen. Er liebt ihre Jungfer Tochter seit geraumer Zeit, sie liebt ihn wieder. Und er verlangt nicht einen dreyer Mitgift. Er hat Geld genung zu leben. Er ist mein einziger Sohn, und also ein Erbe von einem hübschen Vermögen. Ich habe ihn auch bereits zehntausend Thaler zum voraus zur Hochzeit geschenkt, und wenn er die Intereffen von diesem Gelde zu seinen jährlichen Einkünften rechnet, so kann er mit seiner Frau Staat genung machen.

Mim. Ja, ja, Herr Lissus, ihre Vorschläge sind sehr vortheilhaftig, und ich bin fast Willens, meine Tochter ihrem Herrn Sohne zu geben. Ich habe nur noch einiges Bedenken.

(Lisette kömmt eiligst gelaufen.)

Lis. Verzeihen sie, Herr Mimon, daß ich ihr Gespräche unterbreche. Haben sie nicht heute auf ihrem Geldtische ihre beyden Ringe liegen lassen.

Mim. Ja wohl, dem Himmel sey es geklagt! sie sind mir gewiß gestohlen worden.

Lis. Sie sind ein guter Prophet, und Herr Rosaldo ist ein Betrüger und Spisbube. Er ist vor seiner Abreise in ihrem Zimmer gewesen, und hat ihre Ringe mit auf die Reise genommen. Verzeihen sie es ihm immer, er hat von seinen Gütern kein Reisegeld bekommen, und das ihnen verehrte Reh und Hasen haben viel leicht seinen Beutel erschöpft. Da sehn sie doch, was vor einen schönen Schwiegersohn sie an Herrn Rosaldo bekommen hätten.

(Sie geht ab.)

Mim. Ach ich armer Mann. 2. Ringe, die der Goldschmied auf 40. thlr. taxirt hat. Nehmen sie es nicht übel, Herr Lissus. Ich will gleich die Obrigkeit um Hülfe anrufen, und Steckbriefe auswürken. Ach meine Ringe! Sie waren noch von meiner seeligen Frau. Ich kann nicht eher mit sie die Ehepacten machen, bis ich meine Ringe habe.

(Er will gehen)

Lis. Bleiben sie doch da, Herr Mimon. Ich habe heute einen Ring von einem Jubeliet, der einen starken Verkehr mit mir hatte, geschenkt gekriegt. Diesen verehere ich ihnen zu Ersekung ihres erlittenen Schadens. (Er giebt ihm den Ring.) Seyn sie nun auch so gütig, und geben mir ihren völligen Entschluß, ob sie dem Ansuchen meines Sohnes willfahren wollen.

Mim. Ach ja, Herr Lissus. Sie sind so ein guter Freund von mir. Sie schenken mir einen so herrlichen Ring, der mehr werth ist, als meine beyde. Ich würde höchst undankbar seyn, wenn ich ihrem Herrn Sohne, einem vornehmen Herrn des Raths, meine Tochter versagen wolte. Es ist mir und ihr eine große Ehre.

E

Nur

Nur kein Geld kann ich ihr mitgeben. Ich werde nicht lange mehr leben, und da findet sie doch mein Armuth. Ich will gleich einen Notarius holen lassen, der den Ehecontract aufsetzen soll. Ich habe einen Pauthen, der ist nur vor kurzen Notarius geworden, der wird es sich vor eine Ehre schätzen, mir zu dienen.

Lis. Ich bin sehr wohl damit zufrieden. Ich will indeß hingehen, und eine schlechte Abend-Mahlzeit bereiten, und einige gute Freunde zu der Verlobung bitten lassen.

Mim. Noch eins, Herr Lisius. Die Hochzeit werden sie wohl in ihrem Hause ausrichten. Das meinige ist zu klein und unansehnlich. Nur müssen sie sich hübsch sparsam dabey aufführen. Denn ich kränke mich recht, wenn ich heute zu Tage sehe, wie verschwenderisch man bey den Hochzeiten mit dem Gelde umgeht, das doch schwere zu verdienen ist. Und den neuen Eheleuten muß es noch einmal so lieb seyn, denn da kommen sie hübsch nüchtern zu Bette. Es ist noch einmal so gut. Hören sie es.

Lis. Ganz gut, Herr Mimon, ich bin ihrer Meynung, davor lassen sie mich nur sorgen,

(Sie gehen ab.)

## Vierter Auftritt

Orgast und Lisette.

Orgast.

Je näher ich die Grenzen meines Mißvergnügens erreicht zu haben gedenke. Je größere Ursache ich habe, den Vollziehungen meiner Wünsche entgegen zu sehen. Desto stärker ist meine Unruhe, und diejenige Furcht, die mich quält, auf einmal in ein größres Unglück zu verfallen. Mein zärtlicher Vater hat mir die theuersten Versicherung gegeben, nicht eher von Herrn Mimon wegzugehen, bis er seinen Endzweck erreicht, und den Grundstein zu meinem künftigen Vergnügen gelegt hätte. Und auch diese Hoffnung ist noch zu schwach, mein Gemüthe zu entnebeln. Solte ich nicht frölich seyn. Aber so kommt es mir nicht anders vor, als wenn bald der eigensinnige Mimon, bald mein eigener Unstern, mein mich anlachendes Glück auf einmal mir wieder entreißen würde. Ach möchte ich doch gleich aus dem Munde meines Vaters, den Grund von meinem künftigen widrigen oder glücklichem Schicksale hören. Doch da kommt Lisette, sie wird vielleicht meine Neugierigkeit befriedigen können.

Lis. Ihre Dienerinn, Herr Orgast. Sie haben hohe Ursache sich zu freuen. Herr Mimon williget in ihre Heyrath. Er holt selbst den Notarius. Er hat zu Bezeugung seiner Freude, einem jeden seiner Leute, einen alten Reichthroschen geschenkt. Ihr Herr Vater bereitet schon den Verlöbniß-Schmauß, und alles stimmt mit ihrer Hoffnung überein.

Org.

**Org.** Ach liebste Lisetgen, aus was vor einer großen Unruhe reissen sie mich nicht. O wie unrecht habe ich nicht gerhan, daß ich mich über das Verhängniß beklagt habe. Ach ich glücklicher Liebhaber. Ich würde mein Leben in Gefahr setzen, wenn ich dem Strome meiner Freude völligen Lauf lassen wollte.

**Lis.** Ja, Herr Orgast, sie sind glücklich. Aber sie wären noch glücklicher, wenn sie Verlobung und Hochzeit auf einmal feyern könnten.

**Org.** Warum das? die Hochzeit mag verschoben werden, so lange sie will, ich bin schon zufrieden, wenn ich durch das Verlöbniß über den Besiß meiner schönsten Clarinde gesichert werde.

**Lis.** Das rathe ich ihnen ums Himmels willen nicht. Machen sie, so bald als möglich, Anstalt zur Hochzeit, denn ich habe gar deutlich an ihrer Jungfer Braut gemerkt, daß aus ihrer Liebe bald ein frischer Zweig wachsen dürfte, und daß sie ihr die lebendigsten Merkmale ihrer Gewogenheit gegeben haben.

**Org.** (sinn nach) Erklären sie sich deutlicher, Lisetgen, ich weiß fast nicht, was sie wollen.

**Lis.** Nun sie wollen denn, daß ich deutlich seyn soll. Hören sie nur, Jungfer Clarinde ist von ihnen schwanger, und wenn ihr Vater das merkt, so sind wir alle verlohren.

**Org.** Was Teufel reden sie! Clarinde schwanger! das ist nimmermehr wahr, ich weiß nichts davon. Doch was habe ich gemacht? (Er bleibt tiefsinnig stehen.)

**Lis.** Ja, mit ihren tiefen Gedanken ist nichts ausgericht. Wir müssen zu einer List greifen, wenn wir uns anders aus diesen küglichen Umständen wickeln wollen.

**Org.** Ach, Lisetgen, ich verspreche ihnen 200. Rthl., wenn sie durch eine List meine und Clarindens Ehre beschützen können.

**Lis.** Ich werde mein möglichstes thun, (leise) 200. Rthl. ist auch ein starker Bewegungsgrund, hören sie mir nur zu. Ich habe heute mit Herr Mimon schon geredet, und ihm gesagt, daß sich Clarinde nicht gar wohl befände, und daß das viele Aergerniß über den Rosaldo ihr einen Zufall von der Windsucht zugezogen hätte. Er sollte deswegen seine Jungfer Tochter gleich nach der Verlöbniß ins Bad schicken, daß Herr Orgast eine fein gesunde Frau ins Bette bekäme. Er war es auch Willens, nur wollte er nicht glauben, daß es die Windsucht wäre, und meynte, man müste erst einen Doctorem um Rath fragen. Nun rathe ich ihnen, stecken sie seinem Hauß Medico, dem D. Streitmannen, ein paar Louis d'or in die Hände, der ist, wie gemeiniglich, vors Geld zu allen zu gebrauchen, der dichtet ihrer Braut, wenn sie es verlangen, vor jeden Thaler eine neue Krankheit an. Wenn dieses geschehen ist, so stellen sie sich, als wenn sie auch ins Bad reisen wollten, da wird sie Herr Mimon gleich die Gesellschaft seiner Jungfer Tochter antragen. Sie

wissen ohnedem, daß er alle Kösten scheut. Sehen sie, das ist das einzige Mittel, Clarindens Jungfrauschaft zu retten.

Org. Ach kitzeln, wie geschickt sind sie nicht im Erfinden! Ich will mich in allen nach ihrem Rathe verhalten, und gleich zum Doctor gehen, und sein Gewissen vergolden.

Lis. Ja, ja, thun sie es je eher je lieber. Denn der Verzug ist was schädlich.

(Orgast geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Mimon und Lisette.

Mimon.

Lisette, weißt du nicht, wo Clarinde steckt?

Lis. Nein, Herr Mimon, ich habe sie nicht gesehen.

Mim. Gehe und sage ihr, daß sie gleich in meine Schreibe-Stube kommen soll.

Lis. Es soll gleich geschehen.

(Sie geht ab.)

Mim. Es ist wahr, man ist recht mit den verzeuften alten Weibern geplagt. Jetzt, da ich mit Ehstandsachen zu thun habe, kömmt die Narrin, meine Muhme, und setzt sich her, und will einen langen Discour halten. Sie denkt wohl gar, ich soll ihr eine Ehre anthun, aber daraus wird nichts. Caffee und Zucker wären an das alte Weib verschwendet. Meine Tochter mag sich zu ihr setzen, und da können sie plappern, so lange als sie wollen.

(Er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.



Fünf

# Sünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Orgast und Wacker.

Wacker.

**S**un, Herr Orgast, ihre ungewöhnliche Freundlichkeit giebt mir, ohne zu fragen, die Antwort, daß ihre ganzen Liebesangelegenheiten zu ihrem Vergnügen hinaus laufen werden. Ich erfreue mich von Herzen darüber, denn ich kann mir leicht einbilden, daß sie mich bey ihrer Freude auch nicht gänzlich vergessen werden. Eine neue Livree und andere nöthige Sachen habe ich mir von ihrer natürlichen Freygebigkeit gewiß zu versprechen. O was vor Staat will ich nicht an ihrem Hochzeitstage machen, da werden sich alle Cammerkäggen und Jungemägde in mich verlieben, und sich mir recht um die Wette gefällig zu machen suchen. Ich aber will sie alle schmachten lassen, und bey meinem einmal gefasteten Schlusse bleiben, kein Mägdgen durch meine artige Person zu beglücken.

**Org.** Ich muß recht über dich lachen, daß du so einen Widerwillen auf eine Leidenschaft geworfen hast, deren Schönheit und Reiz du mit deinem Verstande nicht zu durchdringen fähig bist. Siehe einmal mich an, ob nicht alle äußere Glieder durch ihre artige Bewegung von meiner innern Gemüthszufriedenheit zeugen, und gleichsam dasjenige Feuer fühlen, welches meine artige Clarinde durch ihre zarten Blicke in meinem Herzen angezündet hat. (Er springt.)

**Wack.** Ach lieber Herr, es ist wahr, ihre Hize bricht in allen ihren jezigen Worten und Handlungen hervor. Man sieht es ihnen fast nicht an, daß sie ein Rathsherr seyn. Aber wenn Springen und Tanzen ein Zeichen der Zufriedenheit ist, und wenn die Zufriedenheit, wie sie mir öfters gesagt haben, nur einzig und allein uns zur wahren Glückseligkeit führen kann; so müssen die Tanzmeister und Seiltänzer die glücklichsten Leute seyn, weil sie mit größter Zufriedenheit ihre Beine üben.

**Org.** Du machst einen artigen Schluß, den ich der Schwäche deiner Vernunft zu gute halte. Diese sind nur zufrieden, weil ihnen ihre Zufriedenheit Geld einträgt; aber weit anders ist es mit einem Liebhaber beschaffen. Doch ich will nicht mit dir die schäßbaren Augenblicke verderben, die ich meiner geliebten Clarinde nur alleine schuldig bin. Ich will gleich gehen, und ihr eine Nachricht mittheilen, die ihrer Zärtlichkeit nicht weniger angenehm seyn wird als mir.

**Wack.** Ersparen sie sich die Mühe, da kommt sie eben her. Ich will gehen. (Er geht ab.)

## Andrer Auftritt.

Orgast und Clarinde.

Orgast.

Ach schönste Clarinde!

Clar. Nun, Herr Orgast, wie steht es? ich habe aus den Reden meines Vaters schon muthmaßen können, daß das Schicksal endlich müde seyn wird, uns zu verfolgen.

Org. Ja wohl, annehmliche Clarinde, wenn sie wüßten, wie nahe die Belohnung unsrer Treue wäre, sie würden mit mir im Gefühle der Freude zerschmelzen. Dieser Abend ist zu unsrer Verlobung bestimmt.

Clar. Was sagen sie, Herr Orgast? Ich würde ihnen nicht glauben, wenn ich nicht aus den geschäftigen Bezeigen meines Vaters die Wahrheit ihrer Rede schließen könnte. Ach ja, gleich ist der Notarius zu meinem Vater gekommen. O wie glücklich sind wir nicht, daß wir doch endlich eine Flamme öffentlich brennen lassen dürfen, die doch schon so lange in ihrer Asche geglimmt hat. Aber ich muß mir nichts desto weniger die stärksten Vorwürfe machen, daß ich ihnen vor unsrer Verbindung eine Freyheit erlaubt habe, die nur eigentlich Ehe-Leuten vergönnt ist, und die uns vielleicht zum größten Nachtheile gereichen kann. (Sie schlägt die Augen nieder.)

Org. Schämen sie sich nicht, schönste Clarinde. Zwo Seelen, die die Liebe mit den sanftesten Fesseln verknüpft hat, können ohne Schimpf ihren Leibern ein Vergnügen gönnen, das außerdem, wenn es aus bloßen thierischen Trieben geschieht, zu einer unverantwortlichen Schwachheit wird. Nein, meine Schöne, die Liebe, die uns bisher durch die verdrüßlichsten Hindernisse geleitet hat, wird uns auch diese noch übersteigen helfen. Sie bietet uns schon die Hand, und schiebt uns die listige Lisette zu, die mir schon einen Rath gegeben hat, den ich ihnen zu seiner Zeit, und vielleicht morgen, entdecken werde.

Clar. Nun wohl, mein liebster Orgast, sie sehen meine Schwachheit auf derjenigen Seite an, da sie sich am allerleichtesten verteidigen läßt. Ich überlasse ihnen völlig meine Schicksale. Sorgen sie aber auch, daß unsere Unbedachtsamkeit nicht den gänzlichen Verlust unserer Ehre nach sich zieht. Versäumen sie keine Zeit, denn ich würde sonst meine Schande ohnmöglich vor den Augen meines Vaters, und anderer Leute verbergen können. (Lisette kömmt.)

Lis. Ihr Herr Vater will, daß sie eiligst bey ihm erscheinen sollen.

Org. Gehen sie, gehen sie. Ihr Herr Vater wird sie zur Unterzeichnung des Ehecontracts ruffen lassen. (Sie gehen beyde ab.)

Drit-

## Dritter Auftritt.

Lisette und Wacker.

Lisette.

**B**is hieher geht alles gut. Nun fehlt nichts mehr, als daß ich meine Geschicklichkeit zeige, und den Anschlag ausführe, den ich dem Herrn Orgast gegeben habe. Meine Mühe wird mir ja reichlich genug belohnt. Und es ist mir ein recht natürliches Vergnügen, zwey Verliebten zu dienen, die alsdenn erst die Schäßbarkeit meiner Hülfe einsehen werden, wenn ich ihnen ihre Ehre erhalte, die sie ohne meinen Beystand gewißlich verlihren würden.

**Wack.** Was fehlt denn deiner Jungfrau, Lisette. Sie hat mir allererst begegnet, sie ist gewiß krank, (er hustet.) weil sie so eingefallne Backen hat, sonst war sie so hübsch völlig.

**Lis.** Man sieht, daß du nichts von der Liebe verstehst, die vielen Unruhen, die bey derselbigen vorkommen, nehmen die Leibeskräfte gewaltig mit.

**Wack.** Nun ja, darum mag ich nicht heyrathen, und also auch nicht lieben, denn ich will meine Kräfte beysammen behalten. Aber wie ich gesehn habe, so müssen wohl nur die Augen und die Backen bey der Liebe leiden, denn am Leibe hatte deine Jungfer gar nicht abgenommen, sondern war dick und fett.

**Lis.** Du hast nicht recht gesehen, Wacker. Meine Jungfer hatte sich nicht eingeschnürt, und da hat es dir geschienen, als wenn sie fetter geworden wäre. Nein, keineswegs. Das arme Kind ist, wegen des vielen Verdrusses, den sie bisher hat ausstehen müssen, ganz ausgezehrt. Sie dauert mich recht.

**Wack.** Nicht eingeschnürt! nun das lasse ich gelten. Doch da kömmt Herr Lissus ängstlich gelaufen, was muß ihm denn fehlen.

## Vierter Auftritt.

Herr Lissus und die vorigen.

Lissus.

**Wacker,** hurtig, hurtig, hilf! Ach ich armer Mann! meine Frau liegt in letzten Zügen, sie ringt schon mit dem Tode! Ach du unbesonnener Sohn! hurtig, hole mir ihn, sie will ihm seine übel angebrachte List, die ihr den Tod verursacht, noch vergeben. Das Gott! ich will heute Verlobung geben, und meine Frau sieht schon an den Pforten des Todes. Nein, es geht nicht an. Laufe hurtig zum Doctor, und sage es den gebetenen Gassen auf. Lauf, was zauderst du.

**Wack.** Ja, ja, Herr Lissus, ich will in möglichster Geschwindigkeit ihren Befehlen eine Gnüge thun.

(Geht ab.)

Lissus.

Lisets. Ich fürchte mich recht, wieder zu meiner Frau zu gehen. Ich bin gar nicht gerne bey solchen traurigen Begebenheiten. Doch was würde sie von meiner ehlichen Liebe denken, wenn ich ihr selbige zu einer Zeit, da sie sich am meisten äufert, entziehen wollte.

(Er geht ab.)

Lis. Das ist ein übler Streich vor unsre Verliebten, ihre Verlobung wird gestöhret. Und nunmehr wird Herr Orgast des Wohlstands wegen selbige wenigstens ein halb Jahr verschoben müssen, bis er bald ausgetrauert hat. Ach Himmel, ich sehe schon die Folgerungen, wenn doch die Frau wenigstens heute ihre Sterbegebanken hätte fahren lassen. (Im Theater wird geruft Lisette.) Wieder was neues, mein Herr ruft mich, was wird das zu bedeuten, haben.

(Sie geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Orgast, hernach Wacker und Lisette.

Orgast.

Ich bin auf einmal unruhig geworden, und ich glaube fast, daß diese Unruhe eine Ahnung eines mir bevorstehenden Unglücks ist. Ach warum müssen wir Menschen denn zwischen steter Furcht und Hoffnung wallen? warum müssen sich uns denn nur einzelne Stunden günstig erzeigen, wenn wir diese kurze Lust mit einer ganzen Reihè trüber und mühseliger Tage verwechseln sollen. Ach wäre ich in meiner Liebe bedächtiger gewesen, und hätte mehr auf die Dauer meines Vergnügens, als auf die Befriedigung meiner Lüste gesehen, so würde ich mich jezo nicht mit Gedanken beschäftigen dürfen, welche mich in meiner innern Ruhe stöhren.

(Wacker kömmt eiligst gelaufen.)

Wack. Ach, Herr Orgast, ihre Frau Mamma ist gleich verschieden, und war höchst unwillig, daß sie sie in ihrer Krankheit, deren größte Ursache sie doch wären, so verlassen hätten. Sie endigte ihr Leben in aller Bessern mit diesen Worten: Niemand als mein Sohn, dem ich das Leben gegeben habe, beschleuniget meinen Tod.

Org. O Himmel, kannst du an mir eine Bosheit ungestraft lassen, die alle mögliche Greuelthaten übersteigt. Ich Gottloser, entreiffe meiner Mutter ihre Jahre, um blos den Gedanken meiner Liebe nachzuhängen. Ach ich sehe schon, wie sich die Rache wider mich wafnet, und mich ic.

(Lisette kömmt weinend gelaufen.)

Lis. Ach Unglück, Herr Orgast, Clarinde wird nur noch einige Augenblicke leben. Sie wird bald ihrer Jungfrauschaft im Tode nachfolgen. Die alte Ruhme hat dem Herrn Mimon ihre Schwangerschaft entdeckt, die sie ihr angemerkt hat. Herr Mimon hat in der ersten Hitze seiner Tochter übel mitgefahren. Und was wunder, daß diese Züchtigung bey solchen Umständen ihren Tod alsbald nach sich ziehen muß. Ach unglückliche Clarinde! Ach Herr Orgast! (leise) ach meine 200, Thaler!

Org. Schweig. Wuth und Verzweiflung bemeistern sich meiner Sinne. Ich habe nicht nur meine Mutter getödtet. Nun bin ich auch an dem Tode meiner Geliebten Ursache, die ich durch meine Schmeichelenen betrogen. Ach ich Boshafter! Wenn doch die Erde ihren Mund aufthäte, und mich mit meinen Lastern bedeckte. Doch sie verweigert mir diesen Dienst. Wohlan, so will ich zur Clarinde gehn, und so bald sie ihren Geist aufgeben wird, will ich mit diesem Degen mein beslecktes Leben enden, und ihr, als der Urheber ihres Todes, auch im Tode Gesellschaft leisten.

Ende des fünften und letzten Aufzugs.





Nice.

Er hat nach ihr gestrebet;  
nicht an ihn.

Silen.

Ach, Nice! Thirsis lebet  
kein für dich. Die Chloris mag er nicht.

Nice.

die Nymphe selbst.

Silen.

Was auch die Nymphe spricht;  
er schwor mirs zu. Er ist zu ihr gegangen:  
uns gleichfalls gehn. Was seh ich? Nach Verlangen  
de sich von ferne zu uns her.  
er sich betrügt. Hier steht von ungefähr  
aube nah. Da kann man alles hören;  
Begenwart wird ihr Gespräch nicht stören,  
s gar nicht sehn. Versteck dich da, ich hier.

Nice.

Sie verbergen sich.

## Achter Auftritt.

Thirsis mit dem Pfeile, und Chloris.

Die andern verstecket.

Thyrsis.

Dieser Pfeil wirkt alle Schmerzen mir:  
mir gesagt; der hat mir ihn gegeben.  
om Schicksal auch was ärgers noch erleben?

Chloris besetzt.

(entdeck ich mich.)

E

Thyrsis.

